

## Rezensionen und Referate.

### Bericht über eine neue Rosmini-Ausgabe.

Edizione Nazionale delle opere edite e inedite di A. Rosmini-Serbati. Promossa dalla Società Filosofica Italiana e diretta da E. Castelli. Voll. I—V. Roma 1934, Anonima Romana Editoriale.

Nach Ueberwindung nicht geringer Schwierigkeiten ist nun das Unternehmen, eine kritische und wirklich vollständige Ausgabe der Werke von Rosmini zu schaffen, zustande gekommen. Das Verdienst gebührt der Società Filosofica Italiana und ihrem Sekretär Professor E. Castelli-Rom, der sich unverdrossen darum bemühte. Durch Kgl. Dekret (3. VIII. 1934) wurde der Rosmini-Ausgabe der Charakter einer Edizione Nazionale verliehen unter Zustimmung der Italienischen Akademie. So erscheint Rosmini neben V. Gioberti, G. Mazzini und — um den zu nennen, dem er geistig näher und sehr nahe steht — neben Dante. Auf deutsche Verhältnisse bezogen: neben Nicolaus Cusanus, Leibniz und Hegel, neben Meister Eckhart (lateinische Schriften) in ihren neuen Ausgaben. Es ist dies keine rein äußerliche Zusammenstellung. Mit Meister Eckhart verbindet Rosmini das große und schwierige Einheitsproblem, wobei der Unterschied vor allem besteht, daß bei Meister Eckhart das religiöse Erleben im Vordergrund steht und bei Rosmini die ausgesprochen ontologische Spekulation. Mit dem Kusaner verbindet Rosmini — abgesehen von seiner Bezugnahme auf ihn (*De apice theoriae*) in *Nuovo Saggio sull'origine delle idee* — das Problem (als Problem!) der Vermittlung zwischen Scholastik und moderner Philosophie. Und von dem Verhältnis Rosminis zu Hegel wird die Rede sein. Auch von dem zu Leibniz. Das Fehlen einer Gesamtausgabe von Rosmini, „die allen handschriftlichen Stoff aufarbeitete“, wurde in der deutschen Literatur schon 1906 vermerkt (A. Dyroff, *Rosmini*, S. 96). Die Ausgaben von Pogliani-Miglio (Milano 1836 ff.) und von Batelli (Napoli 1842 ff.) — um nur von ihnen hier zu sprechen — waren nicht einmal für ihre Zeit vollständig. Inzwischen sind die Werke von Rosmini auch selten geworden, während sie früher, wie G. Gentile erzählt, um ein paar Soldi in Rom zu haben waren. Und wie wichtig eine kritische Rosmini-Ausgabe ist, zeigt ein Vergleich der ersten Auflage des *Nuovo Saggio* (1830) mit der siebten (1878) oder ein Vergleich der ersten Auflage (1846 ff.) der von

Dyroff (Rosmini in *Religiöse Erzieher der kath. Kirche aus den letzten vier Jahrhunderten*, herausgegeben von S. Merkle u. B. Beß. Leipzig 1920, S. 232) als „hervorragend“ bezeichneten Psychologie mit der dritten (1887).

Ein besonderer Vorzug der Edizione Nazionale wird es werden, daß sie auf der „systematischen Durchforschung der Archive des Staates und der kirchlichen Seminarien in Venetien und Piemont“ beruht. Naturgemäß nimmt das Archiv des P. P. Rosminiani (Istituto della Carità) in Stresa, das nunmehr zu neuem Leben erweckt wird, eine Vorzugsstellung ein. Die erste Notiz von den Schätzen des Archivs brachte in der deutschen Literatur wohl O. Grashof im „Literarischen Handweiser“ (XXII, 1883). Die bisherige Durchforschung hat in überraschender Weise gezeigt, daß die Gliederung der wichtigen *Teosofia* (Metaphysik) und des bedeutsamen *Saggio storico-storico sulle categorie e la Dialettica* tatsächlich, wie schon irgendwie vermutet worden ist, nicht die ursprüngliche sein kann, sondern auf die Herausgeber der nachgelassenen Werke zurückgeht. Es müssen Bestandteile ausgewechselt werden. Doch ist eine endgültige Stellungnahme erst möglich, wenn die Werke in der neuen Fassung vorliegen werden. Noch größere Bedeutung dürfte dem zukommen, was die Edizione Nazionale an bisher Unveröffentlichtem aus dem Ms.-Bestand bringen kann. Es ist u. a. eine Abhandlung über Metaphysik aus der Frühzeit von Rosmini angekündigt. Vielleicht gibt sie Aufschluß über die Frage nach der Entwicklung der metaphysischen Anschauungen Rosminis: eine Hauptfrage im Komplex des Rosminiproblems. Eine Abhandlung über Kosmologie aus der letzten Zeit von Rosmini ergänzt vielleicht das, was die *Teosofia* darüber enthält, und ordnet die Kosmologie, die Rosmini zuerst neben die Psychologie stellte, später zu den spekulativen Wissenschaften gesellte, endgültig ins System ein. Skizzen zu einer Philosophie der Mathematik, für die Rosmini eine besondere Vorliebe hatte, lassen Rosmini — von neuem — unter einem modernen Gesichtspunkt erscheinen, aber auch beurteilen. Ueber das streng philosophische Gebiet gehen hinaus eine Umarbeitung der *Costituzione seconda la giustizia sociale* und zahlreiche Varianten zu der religiösen Reformschrift *Delle Cinque piaghe della s. Chiesa*: Umarbeitung und Varianten stammen aus der Zeit nach der Indizierung der beiden Schriften, was sie für die Beurteilung der Persönlichkeit Rosminis, eine weitere Seite des Rosmini-Problems, aufschlußreich erscheinen läßt.

Der kritische Text, die endgültige Vollständigkeit der Werke, die Durcharbeitung der Archive, der Umfang und der Wert des bisher nicht veröffentlichten Materials: fürwahr keine geringen Vorzüge der Edizione Nazionale. Dazu kommt, daß dem einzelnen Band eine historisch gehaltene Einleitung beigegeben werden soll — soweit erforderlich — und ein alphabetischer Index, der sich nicht auf das jeweilige Werk allein beschränken soll (ein Programmpunkt, der freilich in den bisher in Frage kommenden Bänden II und V noch nicht erfüllt ist).

Grundsätzlich ausgeschlossen soll jede philosophische oder theologische Polemik sein. Wenn das sich nicht von selbst versteht für die Edizione

Nazionale bei ihrem Quellencharakter, so hätte ein halbes Jahrhundert (und darüber) *Questione rosminiana* dazu raten müssen, die mit ihrer Streitliteratur — wenige Ausnahmen abgerechnet — das Rosmini-Problem wissenschaftlich kaum gefördert hat.

Die Zahl der Bände der Edizione Nazionale ist auf 50 berechnet, die innerhalb zehn Jahren erscheinen sollen (von 1934 an). Die Stoffverteilung erfolgt mit Recht nicht nach dem chronologischen Gesichtspunkt, sondern nach dem inhaltlichen: 1. philosophische Schriften mit 21 Nummern; 2. politische, zuerst die theoretischen, dann die konkret-geschichtlichen; 3. religiös-apologetische; 4. Briefe. Bei der Rosmini eigenen Arbeitsweise, ein begonnenes Werk abzubrechen, ein anderes in Angriff zu nehmen, nach Jahren das frühere wieder aufzugreifen, um es — so und so oft — umzuarbeiten oder alte Bestände in ein neues Werk hineinzuarbeiten, wäre der chronologische Gesichtspunkt schlechterdings undurchführbar. Freilich könnte man bei grundsätzlicher Zustimmung zur inhaltlichen Gliederung immer noch fragen, ob z. B. es gut ist, die *Filosofia della politica* aus der Gruppe der philosophischen Schriften herauszunehmen, um mit ihr die Gruppe der politischen Schriften abzurunden. Ebenso kann man zweifeln, ob die autobiographischen Schriften Rosminis bei den philosophischen Schriften zu Recht untergebracht sind. Ob sie nicht besser in der — freilich schon sehr umfangreichen — Gruppe der Briefe (in der bisherigen Ausgabe 13 Bände) untergebracht wären? Sind doch die größten Stücke davon *Diario dei viaggi* und *Diario della Carità*. Auffallen kann es auch, die Schrift *Le Nozioni di peccato e colpa* unter den philosophischen zu finden. Es läßt sich aber aus dem engen Zusammenhang verstehen, in dem sie zur Schrift *Frottato della coscienza morale* und damit zu den erkenntnistheoretischen und psychologischen Grundanschauungen von Rosmini steht. Doch das sind untergeordnete Fragen.

Herausgeber der Edizione Nazionale ist E. Castelli, der, wie schon gesagt, so großen Anteil an ihrem Zustandekommen hat. Ihm ist ein Stab von Mitarbeitern beigegeben. Außerdem hat sich ein Komitee gebildet unter dem Vorsitz von Orestano, der Vorsitzender der Società Filosofica Italiana und Mitglied der italienischen Akademie ist. Es geht über das pure Interesse an Personalien hinaus, wenn einige Namen — ohne Ausscheidung nach Komitee und Mitarbeitern — besonders hervorgehoben werden, um erkennen zu lassen, wer aus den italienischen Universitätskreisen und von den italienischen Gelehrten mit Rosmini sich beschäftigt oder dafür sich interessiert. Obenan steht wohl die Gestalt von G. Del Vecchio, dem Leiter (zusammen mit andern) der Rivista internazionale di filosofia del diritto und Begründer einer italienischen Rechtsschule, die im Gegensatz zur positivistischen Rechtsauffassung steht (vgl. G. Gonnella, *L'œuvre et la doctrine de M. G. Del Vecchio*, Paris 1934 und *Una nuova fase degli studi di Filosofia del diritto di G. Del Vecchio*, Roma 1934).

Mit besonderem Interesse begegnet man den Namen von Philosophen, die, wie G. Tarozzi, nach Ueberwindung des Positivismus dem Theismus

sich nähern (*L'esistenza dell'anima*. 1935), oder wie A. Carlini vom Idealismus herkommen (*Neoscolastica, idealismo e spiritualismo*, Milano 1933). Und wenn sich auf dem Boden der Edizione Nazionale versammeln die Vertreter des Idealismus in A. Banfi — wenn ich noch recht weiß — und der Vertreter einer nichtidealistischen Philosophie in Renda und der Forscher auf dem Gebiet der mittelalterlichen Philosophie — auf dem er freilich w. z. T. Widerspruch erfährt — in C. Ottaviano (außerdem u. a. *Metafisica del concreto. Saggio di una apologetica del Cattolicesimo* [in der von E. Castelli begründeten Sammlung Collezione di Filosofia]) und V. Marchi aus der Schule von B. Varisco und P. Pl. Piombini, ein Ordensmann aus der Nachfolge des Heiligen von Assisi, so entspricht dies dem „komprehensiven“ Grundzug der Philosophie Rosminis ebenso wie seiner Persönlichkeit und der besten Seite des ‚Rosminianismus‘, der schon als ein Versuch gekennzeichnet wurde, den Gelehrten und den Gebildeten die Ideen des Christentums zu vermitteln. Von den „Rosminianern“ der jetzigen Generation, die immer noch klein ist, wurde zur Mitarbeit beigezogen C. Caviglione, der u. a. die sehr dankenswerte *Bibliografia delle opere di A. Rosmini* (Torino 1925) geschrieben hat (natürlich auf F. Paoli, *Bibliografia Rosminiana 1884-48* fußend) — die nur ganz selten in ihren Angaben fehlerhaft, in Wertung der einzelnen Werke Rosminis da und dort zu sehr den Standpunkt der „Schule“ vertritt. Ferner: C. Gray und D. Morando: eine strenge Auswahl. Eine Ueberraschung ist es, daß vom 2. Bande an der Name von Caviglione leider fehlt. Daß Ch. Boyer S. J. unter den Mitarbeitern erscheint, ist ein ‚novum‘ innerhalb der Geschichte der Questione rosminiana. Es knüpft gleichsam an die ersten guten Beziehungen zwischen Rosmini und den Jesuiten wieder an und wird viel Befriedigung auslösen. Vielleicht hat Boyers Beschäftigung mit Augustinus, den der junge Rosmini neben Thomas von Aquin als seine großen Lehrer bezeichnet, auch dazu beigetragen, Boyer die Mitarbeit an der Edizione Nazionale und die Uebernahme der *Antropologia soprannaturale* innerlich zu erleichtern. Boyer kennt auch die moderne Problematik.

Vom Istituto della Carità ist Padre G. Bozzetti unter den Mitarbeitern (siehe unten). Manchen andern Namen vermißt man, so z. B. G. Zamboni, der u. a. die stark anregende *Note esegetiche e critiche alla dottrina della conoscenza di A. Rosmini, esposta nel Nuovo Saggio . . .* (Atti dell'Accademia di agricoltura, scienze e lettere die Verona . . . 1928) geschrieben hat. Jüngst tat sich innerhalb der christlich orientierten Philosophie in Italien ein Zwiespalt auf zwischen Zamboni als Vertreter einer gnoseologia pura und den Vertretern der Neuscholastik der Katholischen Universität in Mailand. Es fehlt unter den Mitarbeitern an der Edizione Nazionale auch G. Esposito, der eine zuverlässige, besonders für eine erste Kenntnisnahme, aber auch für gelegentliches Nachlesen empfehlenswerte, wenn auch da und dort knappe oder auch lückenhafte Einführung in das System Rosminis geschrieben hat: *Il sistema filosofico di A. Rosmini*. Saggio die esposizione generale divulgativa, Milano 1935<sup>2</sup>. Für die Rosmini-

Forschung ist von Bedeutung Espositos Schrift *Scritti inediti di A. Rosmini* (Trento 1930), die für die spät erst aufgenommene Bearbeitung der Entwicklungsgeschichte des jungen Rosmini (Pusineri, Bozzetti, Nicola, besonders Solari in *Rivista di filosofia* XXVI [1935] II 97 ff.) die Aufmerksamkeit auf den auch in der deutschen Rosmini-Literatur schon beachteten S. Karpe (A. Dyroff, *Rosmini* 25 u. G. Schwaiger, *Die Lehre vom sentimento fondamentale bei Rosmini*, Fulda 1914, 126 f.) lenkt.

Ganz besonders vermißt man Namen aus dem Kreis der katholischen Universität in Mailand, also Namen der offiziellen Vertreter der Neuscholastik. E. Chiochetti, der Rosmini gegenüber die objektivste Haltung einzunehmen vermochte, ist freilich krank. Das philosophische Organ der katholischen Universität hat sich indes bereits mit der Romini-Ausgabe beschäftigt.

Die *Rivista di Filosofia neoscolastica* anerkennt „den unbestreitbar dokumentarischen Wert“ der Edizione Nazionale und bemerkt, daß „sie die Zustimmung aller Italiener verdiene“ (XXVII [1935] III, 245 u. 247). Das ist das Urteil von G. Geriani, einem Mitglied der theologischen Fakultät der katholischen Universität in Mailand. In seinen Betrachtungen über die Edizione Nazionale (a. a. O. 245—258), die als eine Art Einleitung zu einer größeren Arbeit über Rosmini erschienen (254), stellt Geriani Rosmini in die Geschichte des italienischen Risorgimento hinein mit seinen Komponenten: Romantik, nationale Einigung, katholische Erneuerung (248, 249). Mit Recht betont Geriani unterm Gesichtspunkt der philosophischen Entwicklung Rosminis besonders dessen *Opuscoli filosofici* (1827/28). Doch tritt m. E. in der Interpretation des Systems zu stark der aprioristische Charakter hervor (250). Darunter leidet auch das Endurteil. Immerhin anerkennt Geriani, auch wenn er Rosminis System vom Standpunkt der Metaphysik der philosophia perennis nicht gelten lassen kann, daß sich wertvolle Momente ausheben und in das höhere Ganze der philosophia perennis eingliedern lassen — wenn ich ihn recht verstanden habe. Bestimmter ist die Anerkennung bleibender Werte in Bezug auf die Einzeldisziplinen Aesthetik, Ethik, Rechts- und Staatsphilosophie (256 f. Warum nicht Psychologie, wenigstens physiologische Psychologie?) und auf religiösem Gebiet. Trotz der Kritik an Rosminis Lehre von dem eingeborenen Element (*idea dell'essere*) und an seiner Ableitung der Kategorien von einem Grundelement (dagegen Orestano! [Ediz. Naz. III p. L. sq.]) hat die kritische Prüfung der Erkenntnislehre von Rosmini durch M. Casotti, der vom Idealismus zur Neuscholastik gekommen ist, einen bemerkenswerten positiven Ertrag (a. a. O. 225—244, mit Fortsetzung). Aehnlich wie Geriani anerkennt auch Casotti vor allem, daß Rosmini mit viel Mühe und bis zu einem gewissen Grad mit Erfolg es versucht hat, die ganze moderne italienische Philosophie und Kultur mit dem Geist des Katholizismus zu durchsetzen (225). Im einzelnen bemerkt Casotti, daß Rosmini sein Apriori nicht im Sinne von Kant verstanden habe (vgl. Orestano! [l. c. p. L.]), sondern so, daß sich hierin die Philosophie der Vorzeit und die moderne Philosophie begegnen (226). Uneingeschränktes Lob

spendet Casotti Rosmini dafür, daß ihm so sehr am transzendentalen Charakter des *ens* gelegen war (236, 237) — worauf auch die Schule Rosminis hinweist, so oft es gilt Rosmini in die scholastische Tradition einzustellen, was freilich (nur) bis zu einem gewissen Grad möglich ist.

Was nun den Zeitpunkt des Erscheinens der Edizione Nazionale betrifft (von 1934 an), so ist zunächst darauf hinzuweisen, daß das Bedürfnis nach einer kritischen Gesamtausgabe der Werke von Rosmini von zuständiger Seite in Italien schon wiederholt geäußert worden war (besonders von B. Varisco). Orestano spricht dann in dem die Edizione eröffnenden Vorwort von dem *clima storico creato da Fascismo* und dem *piano filosofico adottato per questa Edizione*. Es ist dabei zunächst an die neue politisch-kulturelle Lage in Italien zu denken, die als Weiterführung des Werkes des Risorgimento gilt und die einen für unseren Zusammenhang besonders bedeutsamen Ausdruck im Lateranvertrag (11. Februar 1929) gefunden hat. Am Risorgimento aber hatte Rosmini vor allem geistig, dann sogar praktisch-politisch aktiven Anteil (an neuerer Literatur vgl. M. Rosi, *Storia contemporanea d'Italia dalle origini del Risorgimento alla conflagrazione europea*. Torino 1917<sup>2</sup>), wenn ihn auch G. Gentile nicht neben V. Gioberti und G. Mazzini zu den Propheten der Einheit Italiens rechnet — ohne Rosmini deshalb ganz zu übergehen (G. Gentile, *I profeti del Risorgimento italiano*). Für die Beurteilung der inneren Anteilnahme Rosminis an Risorgimento ist die Kenntnis eines jüngst veröffentlichten Briefes von nicht geringer Bedeutung, in dem Rosmini den Wunsch aussprach, es möge die Hitze der Leidenschaft nicht die Vernunft verdunkeln und das Gute der Reformen, die alle wünschen, nicht verderben. „Welcher Ruhm für unsere Nation, wenn wir mit Würde, auf friedlichem und gesetzlichem Weg dazu kommen.“ (Abgedruckt in *Rivista Rosminiana* XXVIII [1934] II 140).

Daneben kommt für den Zeitpunkt des Erscheinens der Gesamtausgabe von Rosmini nach der Andeutung von Orestano wohl auch in Frage die Krisis des Idealismus in Italien — abgesehen von den realistischen Wendungen in andern Ländern —, der freilich vorerst noch kein entsprechender Aufbau einer gesicherten realistischen Erkenntnislehre und Metaphysik gegenübersteht. Zum ganzen Problem: G. Gentile, *Rinascita dell'idealismo* 1903, wieder in *Saggi critici*. Napoli 1921. U. Spirito, *Il nuovo idealismo italiano*. Roma 1923. A. Baratonò, *Critica e Pedagogia dei valori*. Palermo 1920. U. Redanò, *La crisi dell'idealismo attuale*. Roma 1924. Weitere Literatur bei G. Mehlis, *Italienische Philosophie der Gegenwart*. Leipzig 1932. Ueber Gentile und B. Croce außer Chiochetti besonders F. De Sarlo, *Gentile e Croce*. Lettere di un superato. Firenze 1925. Mehlis hat Rosminis Schule übergangen.

Nun mag es auffallend erscheinen Rosmini in diesen Zusammenhang gebracht zu sehen. Gibt es doch gerade eine idealistische Interpretation von Rosmini, die von B. Spaventa ausgehend noch über Gentile hinausreicht. Es möchte aber das Richtigere sein, in Rosminis System neben der rea-

listischen Komponente den Versuch zu sehen, den berechtigten idealistischen Denkmotiven gerecht zu werden, wenn auch die Frage bleibt, wie weit das Rosmini gelungen ist. Aber mit der Krisis des Idealismus in Italien verbindet sich noch ein anderes. Das ist die Berufung auf die philosophische Tradition des Landes und die Forderung nach einer dem gesunden d. h. realistischen Sinne des Volkes gemäßen Philosophie. Das bedeutet die von Orestano überscharf betonte Ablehnung des philosophischen Importes (besonders aus Deutschland). Und diese Strömung kommt Rosmini zugute. Aber doch nicht ausschließlich. Rosmini wollte die italienische Philosophie aus ihrer großen Vergangenheit heraus erneuern, wobei er für die älteste Zeit den aristotelischen Begriff einer „italischen“ Philosophie verwertete. Außerdem steht sein philosophisches System zeitlich wie inhaltlich, letzteres vor allem durch seinen ethisch idealen und durch seinen religiösen Grundzug, in engem Zusammenhang mit der nationalen Bewegung seiner Zeit, wobei die staatsphilosophischen und rechtsphilosophischen Werke von Rosmini noch eigens hervorgehoben werden müssen. Und nun sprechen Orestano (unten) und C. Caviglione, einer der besten „Rosminianer“ der gegenwärtigen Generation, dem System Rosminis noch besondere italienische Merkmale zu: eminentemente italiano nennt Caviglione Rosmini in seinen *atte viste comprensive e conciliative (Il Rosmini vero*. Voghera 1912 p. 29; vgl. le doti peculiari della mente italiana ch'è comprensiva ed ha sempre presente il fatto concreto e l'esperienza nella sua complessità e interezza und il genio della razza è genio di misura e simmetria, sereno equilibrio e armonia [abgelesen von den Konstruktionen Michelangelos (?) und Brunelleschis] p. 112). Es darf zugegeben werden, daß hierin Rosmini als Philosoph und als Mensch in manchem gut gesehen ist, man möchte sagen: in seiner geistig-philosophischen Verwandtschaft mit Thomas von Aquin. Aber nun darf doch nicht verkannt werden, daß, um mit Hegel zu reden, gar manches aus der deutschen Philosophie in Rosminis System aufgehoben ist: von Kant bis Hegel und, um auf neutralem Boden zu bleiben, von Leibniz, dessen Einfluß man in der italienischen Philosophie des 19. Jahrhunderts und auch noch im 20. Jahrhundert so unerwartet oft begegnet. Der Beweis hiefür kann in diesem Zusammenhang freilich nicht angetreten werden. Es darf aber darauf hingewiesen werden, daß auch Caviglione bemerkt, er leugne nicht den Einfluß von Hegel und anderen Philosophen auf Rosmini: ohne sie, wie ohne die Kritik vonseiten Giobertis . . . , hätte das Denken Rosminis eine andere Entfaltung genommen, wahrscheinlich eine weniger reiche und weniger umfassende (l. c. p. 56 [1]; vgl. Caviglione, *Bibliografia delle opere di A. R.* [1925] p. 93, ohne den Anreiz von seiten der deutschen Philosophie wäre Rosminis Ontologie in ihm latent geblieben.)

Einem Einfluß der deutschen Philosophie auf Rosmini steht seine, zuweilen verfehlte, zuweilen maßlose Kritik vor allem von Kant und Hegel nicht im Wege. Gerade seine Kritik an Hegel wird dank der gegen-

wärtigen antiidealistischen Strömung in der italienischen Philosophie neu gewertet (E. Troilo, F. Orestano), während Spaventa meinte, es ließe sich nichts Ungerechteres denken als Rosminis Kritik an Hegel, und Hegel sei durch Rosmini gar nicht zu erkennen (Cimento V [1855] 881 ff.).

Die neue Rosmini-Ausgabe kann auch mit dem seit etwa 20 Jahren in Italien neu erwachten rein wissenschaftlichen Rosmini-Studium verknüpft werden, das schon Arbeiten hervorgebracht hat wie G. Gonella, *La filosofia del diritto secondo A. R. Roma 1934* oder M. Anastasio, *I principii della politica nella filosofia di A. Rosmini. Osimo s. d. [1934]*. Durch die Edizione Nazionale delle opere edite e inedite di A. R. soll Rosmini, dem 100 Jahre und darüber die geschichtliche Gestalt gegeben haben, sein Werk, soweit er es schriftlich niedergelegt hat, gleichsam von der Geschichte wieder in die Hand gegeben werden: in einer Form, die größer ist als jene war, in der die Plastik ihren Gestalten die Attribute in früherer Zeit beigegeben hat. Das bedeutet geschichtliche Anerkennung. Aber auch diese nicht ohne Kritik.

Nach diesen beiden Seiten hin scheint mir das Vorwort, in dem Orestano mit einem groß gesehenen Gesamturteil über Rosminis System und seine Philosophengestalt, die Edizione Nazionale eingeleitet hat, von Bedeutung, wenn auch das Urteil nach Anerkennung wie nach Kritik weder erschöpfend noch endgültig sein muß. Das Urteil von Orestano ist gewichtig. Orestano hat schon 1908 über Rosmini, sein Leben und seine Philosophie geschrieben, bezeichnender Weise mit besonderer Berücksichtigung der pädagogischen Lehren (Biblioteca pedagogica, I diritti della scuola. Roma). Und dann ist das Streben von Orestano, den Idealismus und Monismus zu überwinden unter Beibehaltung einer intellektualistischen Grundhaltung, wohl zu wägen (über Orestano vgl. C. Ottaviano, *Il pensiero di F. Orestano. Palermo 1935*. Zur Kritik des „Ultrarealismus“ von Orestano vgl. Rivista di filosofia neoscolastica XXVI [1935] II sg.). Zunächst rühmt Orestano in formaler Hinsicht die Festigkeit der Konstruktion und die Größe der Linienführung an Rosminis *System der Wahrheit*: Züge der feinsten italienischen Klassik, betont Orestano. Mit ihnen verbinden sich die Synthese aus Ehrfurcht vor den Tatsachen und Mut zur Metaphysik, das Streben, dem Endlichen wie dem Unendlichen gerecht zu werden. Orestano sieht darin eine Geisteshaltung, die die Waffen nicht streckt vor den höchsten Geheimnissen, sondern bei aller Demut vor dem Unerforschlichen (arcano) immer wieder von neuem mit aller Kraft, deren sie fähig ist, sich zu einem besseren Verständnis des Absoluten aufzuschwingen sucht, eine Geisteshaltung, die aber auch nicht versagt vor der konkretesten Wirklichkeit, die nicht weniger dunkel ist, die mit ihren Problemen den Geist vorwärts treibt auf den Wegen der Erfahrung. Darin liegt für Orestano das ganze Wesen der philosophia perennis, die für ihn typisch italienisch ist (Edizione Nazionale vol. I. p. XL.) In dieser formalen Charakteristik ist Rosminis System ausgezeichnet getroffen. Inhaltlich: Rosmini geht in reifer Kritik der ihm vorliegenden Lösungen des Kategorienproblems und in selbstän-



diger Weise von der grundlegenden und ganz allgemeinen Kategorie des Seins aus, und zwar von dem Gegebenen aus rückwärtsschreitend. Von da aus gewinnt Rosmini nunmehr vorwärtsschreitend durch durchaus notwendige, logische, folgerichtige und überzeugende Unterscheidungen (?) eine Seinslehre in der ganzen Fülle ihrer Möglichkeiten: l'ente infinitamente transfinito (in der Ausdrucksweise von Orestano, der in ernster Weise den Dualismus zu begründen sucht) und tutta l'ontologia del finito. Dadurch hat Rosmini Raum für das Transzendente und seine Wissenschaften wie für das Konkrete und seine Wissenschaften, die bei aller Relativität, ob sie in ihrem Wesen liegt, ob sie durch Umstände bedingt, doch auf elementare gradi di assolutezza relativa, sì, ma strutturalmente si possono sostenere (l. c. p. X. sg.) Auch die Normwissenschaften finden darin ihre Grundlagen, ihre Einheit und ihre Gliederung (p. XI.) Im großen gesehen, in synthetischer Schau, wie die italienische Art sie liebt, gleichsam von den einfach-großen Linien ihrer südlichen Landschaft dazu erzogen, sind das die Grundlinien des philosophischen Geistes von Rosmini. Aber gerade die großen Ideen bedürfen auf dem praktischen Gebiet der Verwirklichung und auf dem Gebiet der Theorie und des Systems der Vermittlung und des Erweises. Und da bemerkt Orestano — um nur das eine anzuführen —: die Grundvoraussetzung, die Rosmini an die Schwelle alles Seins (alla base di tutto l'essere) gesetzt hat, ist nichts weniger als einfach: Sie faßt eine Gruppe von anderen Voraussetzungen in sich, logische wie ontologische, ohne die man nicht über nichtssagende, tautologische Behauptungen hinauskommt (p. XI). Das hindert Orestano nicht zu glauben, Italien habe viel leicht seit Thomas von Aquin keinen selbständigeren Denker, keinen größeren Summisten gehabt als Rosmini und keinen, der so mit den Problemen seiner Zeit vertraut gewesen wäre, wie Rosmini (p. IX).

Von der Edizione Nazionale liegen die ersten 5 Bände vor. Außer dem Vorwort von Orestano und der Einleitung von Castelli, der die oben gemachten Angaben über die Edizione, ihre Gliederung, ihre Unterlagen u.s.w. entnommen sind, enthält sie eine Lebensskizze von Rosmini aus der Feder von G. Bozzetti, einem der besten Kenner des ganzen Rosmini, dessen 6. Nachfolger im Generalat Bozzetti seit 1935 ist. Man kann diese Lebensskizze etwa als neunte Rosmini-Biographie betrachten. Die größte und am meisten aus den Quellen gearbeitete, *La vita di A. R.*, scritta da un sacerdote dell' Istituto della Carità (in 2 Bänden, gedruckt Turin 1897, ausgegeben 1905), findet sich in der deutschen Literatur selten zitiert.

Drei gut formulierte Urteile verdienen aus der von Bozzetti geschriebenen Biographie herausgehoben zu werden: „Rosminis System strebt nach einer organischen, lebensnahen und vollständigen Vermittlung von Idealismus und Realismus, und zwar als Grundlage (in servizio) des moralischen Charakters von Mensch und Welt: eine Philosophie, die in Ganzheitsbeziehung zum Leben steht (s'integra)“. Und: „auf dem religiösen Gebiet hatte sich Rosmini eine Revision der Theorien der Dogmatik und der Moral [nicht der Glaubenslehren selbst!] zum Ziel gesetzt, um im erneuerten An-

schluß an die Scholastik deren große Tradition zu erneuern und ihr zugleich eine Entfaltung zu geben, die dem Geiste der neuen Zeit entspräche“ (p. XXXV.) „Dabei steht es fest, daß es Rosminis ausgesprochene Absicht zu allen Zeiten seines Lebens war, sich innerhalb der Grenzen der lautersten katholischen Rechtgläubigkeit zu halten“ (p. XXVII). Und zwar aus innerster Gläubigkeit und Kirchlichkeit heraus. Das könnte fürwahr aus Rosminis Briefen reichlich nachgewiesen werden. Und doch widerfuhr es ihm, daß ‚il nome di Rosmini . . . suonava l’annuncio di ogni errore e di ogni eresia‘ (G. Bozzetti, *Rosmini nell’Ultima Critica di A. Franchi*. Firenze 1918 p. 5): in manchen Kreisen. Aber freilich ist der Streit um Rosminis Lehre, rein wissenschaftlich gesehen, nicht ohne jegliches fundamentum in re. Vielleicht vermag diese Formulierung alle einseitige Stellungnahme abzuwehren und auch dem Dekret Post obitum, das am 7. März 1888 veröffentlicht wurde, Raum zu schaffen.

Der erste Band der Rosmini-Ausgabe trägt den Titel *Scritti autobiografici inediti*. Es sind dies 3 (4) „Tagebücher“ von Rosmini, die aber, das Reisetagebuch ausgenommen, größtenteils rückschauend geschrieben worden sind. So ist es zu verstehen, daß aus ihnen z. B. nicht einmal die Entstehungszeit des *Nuovo Saggio* sicher und genau festzustellen ist (Ediz. Naz. I p. 292 und 424).

Für weitere gelehrte Kreise dürfte das Wichtigste aus dem ersten Band der Werke Rosminis die Bibliographie der Schriften über Rosmini sein. Sie hat Dr. Morando gearbeitet (natürlich auch z. T. auf der schon genannten Bibliographie von Paoli fußend): 1586 laufende Nummern, die wiederholt eine Sammelnummer (Zeitschriften u. a.) enthalten. Dabei erhebt Morando nicht den Anspruch auf absolute Vollständigkeit. Eine sehr dankenswerte Arbeit, auch mit Rücksicht auf die beigegebenen Verzeichnisse (Namen, Sache). Schade, daß mancher Druckfehler zu berichtigen wäre. Da und dort schlägt in der Kennzeichnung der Literatur der Standpunkt pro Rosmini durch. Und manchmal ist der Inhalt eines Werkes kaum zu erkennen, so z. B. bei den methodisch sehr anregenden, wenn auch in der Grundthese verfehlten Werken R. Benzoni *La dottrina dell’essere nel sistema rosminiano*. Fano 1888 und G. Gentile *Rosmini und Gioberti*. Pisa 1899.

Die deutsche Literatur über Rosmini, der Zahl der Nummern nach an dritter Stelle (nach der englischen und nach der französischen, welche letztere seltsamer Weise kaum über 1910 hinausreicht) mit 37 Nummern, von verschiedenem Wert, könnte leicht vermehrt werden. Diese Nachträge sind für die Rivista Rosminiana in Aussicht genommen.

Der zweite Band bringt, von U. Redanò besorgt, die *Introduzione alla filosofia* (1850): ein Sammelwerk, das u. a. den Abriß des Systems von Rosmini enthält (*Sistema filosofico*) und die sehr lesenswerte und lesbare Abhandlung (discorso) *Degli studi dell’autore*. Der Abriß des Systems eignet sich weniger für das erste Studium der Philosophie Rosminis, besonders in der deutschen Uebersetzung (Regensburg 1879). Da-

gegen ist er bedeutsam für die Gliederung des Systems und für die Entfaltung so wichtiger Begriffe der Philosophie von Rosmini wie *perezione intellettuale*, *io*, *sentimento*. Die Einleitung, die Redanò geschrieben hat, erfuhr in der *Rivista Rosminiana* XXX (1936) I teilweisen Widerspruch. Sie hat aber ihre Vorzüge, zumal darin, daß sie vom herkömmlichen Schema frei ist. Auch die Kennzeichnung der philosophischen Lage in Italien um 1800 ist gut.

Band 3—5 geben den *Nuovo Saggio sull'origine delle idee*, das für das ganze System grundlegende Werk. Die Einleitung, die ihm Orestano vorangestellt hat, ist reich an Gesichtspunkten. Nur hätte, sehe ich recht, die „philologische“ Partie noch exakter gehalten werden können. Die Indices sind nicht von Orestano gearbeitet, sondern stammen (aus früheren Auflagen) von De Vit und (vermutlich) von P. Perez (Ediz. Naz. III p. XLVIII sg.).

Die Anforderungen, die an eine kritische Ausgabe gestellt werden müssen, sind noch nicht in allem voll erreicht. Solari hat schon darauf hingewiesen, wie notwendig es sei, die Zitate nachzuprüfen. Darauf machte in der deutschen Rosmini-Literatur s. Z. schon Thalhofer aufmerksam, als er die *Conferenze sui doveri ecclesiastici* (in deutscher Uebersetzung [Regensburg 1883]) besprach. Auch Rosminis Verweisungen müssen nachgeprüft werden (z. B. Ediz. Naz. *Nuovo Saggio* II n 1023). Zur Textgestalt ein Beispiel: in Stresa findet sich ein Exemplar des *Nuovo Saggio* der 5. Auflage (Pomba-Torino 1852 mit handschriftlichen Korrekturen von Rosmini. Da ist z. B. n. 1022 (in Ediz. Naz. n. 1023) die auffallende Textstelle: *La sensitività . . . interna ha per termine il sentimento dell' Io . . .* dahin abgeändert, daß *il sentimento dell' Io* durchstrichen ist und daß nach *interna* eingesetzt ist: *non ha termine distinto di sè*. (Das andere bleibe hier außer Betracht). Im Text der Ediz. Naz. ist es nicht verwertet.

Das unter Schwierigkeiten ins Leben gerufene Werk der ersten wirklichen Gesamtausgabe Rosminis hat leider bald eine Stockung erfahren. Möge es der Società Filosofica Italiana gelingen, sie bald zu überwinden.

München.

G. Schwaiger.

## I. Allgemeine Darstellungen.

**Einführung in die Philosophie.** Von H. Nohl. Frankfurt a. M. 1935, G. Schulte-Bulmke. 8°. 116 S.

H. Nohl, der als Diltheyschüler neben seinen Bemühungen um die Pädagogik in der Hegelforschung und Geschichte der Philosophie des 19. Jahrhunderts steht, bietet eine allgemein verständlich gehaltene knappe Einführung, indem er das Material der Schulphilosophie in den verschiedenen Disziplinen in systematischer Erörterung vorlegt und den Weltbegriff der Philosophie aus einer Weltanschauungs- und Lebensphilosophie entwickelt, die sich auf Dilthey, aber auch auf die moderne Existenzphilosophie berufen kann. Dabei verfolgt der Leser zugleich die großen geschichtlichen Erscheinungen der Philosophie und endet bei der Uebersicht der Systeme nach der Typenlehre Diltheys. Es gehört zu dieser Einstellung die Vernachlässigung der Natur- und Religionsphilosophie, in geschichtlicher Sicht der Gedankenwelt des Mittelalters und der Renaissance. Auffällig jedoch ist das Fehlen der geschichts- und kulturphilosophischen Problemstellung sogar im Ansatzpunkt. Auch die Bezugnahme auf die aktuelle philosophische Lage hat der Verfasser gänzlich vermieden.

Bonn.

Erich Feldmann.

## II. Erkenntnislehre.

**Mensch und Begriff.** Beitrag zur Theorie der logischen Bewältigung der Welt durch den Menschen. Von W. Schingnitz. Leipzig 1935, S. Hirzel. gr. 8. XXIV, 668 S. *M* 18,—.

Ausgehend von den drei Leitsätzen: 1. Nur kraft seiner Weltanschauung vermag der Mensch in der Welt zu bestehen, 2. Nur der Begriff vermag der Weltanschauung geformte Dauer zu sichern, 3. Nur die Welt selbst vermag der Weltanschauung Bestand zu verleihen, erörtert das reichhaltige Werk in drei Abteilungen „Begriff“, „Mensch“ und „Welt“ das Dasein des Logischen in der Welt und seinen Einfluß auf die Existenz des Menschen.

Der Verfasser untersucht die konkreten Grundlagen des Begriffes in ihrer Verwurzelung in Mensch und Welt, und zwar besonders eingehend für die Gebiete der Wissenschaft und Technik. Zugleich werden die kategorialen und symbolischen Momente des Begriffes ausführlich erörtert.

Von besonderem Interesse ist die Art, wie der Verfasser die moderne Tatsachenwissenschaft beleuchtet. Geistes- und Naturwissenschaften, zwischen denen nur ein methodischer Gegensatz statuiert wird, haben — so führt er aus — einen ganz neuen Typus welthaft-unpersönlicher Sacherfassung begründet, um so den Menschen am Sein der Welt teilhaben zu lassen. Nicht weniger eingehend wird die moderne Technik behandelt.

Letztes Ziel des Buches ist es, den Nachweis zu führen, daß nur der welterfüllte und streng sachliche Begriff dem Menschen jene Klarheit und

Festigkeit der gesamtpersönlichen Haltung verleiht, deren er bedarf, um sich in der Welt durchzusetzen. Ohne den klaren Begriff würde der Mensch in seiner geistigen Blindheit vom Gewichte der Welt erdrückt.

Das Buch ist das Ergebnis anderthalbjahrzehntelanger Arbeit zur formalen Grundlegung der systematischen Philosophie, beansprucht aber nicht, eine definitive Endlösung der untersuchten Probleme zu geben. Sein besonderer Vorzug besteht in den eindringenden Auseinandersetzungen mit den Klassikern der Philosophie, namentlich mit den Denkern der letztvergangenen Menschenalter.

**E. Hartmann.**

### **Sprechen, Denken und Erkennen.** Grundprobleme der Philosophie.

Von Max Diez. Aus dem Nachlaß herausgegeben von G. Lehmann. Berlin 1934, W. de Gruyter & Co. 8. 167 S. *M* 5,—.

Das Buch des 1928 verstorbenen Verfassers will eine Wirklichkeitsphilosophie geben. Der erste Teil geht aus von der elementaren Frage: Was geht vor, wenn wir denken? Er entwickelt die Denk- und Kategorienlehre. Der zweite Teil enthält die Wissenschaftslehre, der dritte die Erkenntnislehre. Die Kategorienlehre steigt stufenweise auf bis zu den Begriffen des Zweckes und des Ganzen. Aus der Einsicht, daß die Welt ein organisches Ganze ist, in dem sich Zwecke verwirklichen, wird geschlossen, daß das Wirkliche der sich in Stufen verwirklichende Gedanke oder die Selbstverwirklichung des absoluten Geistes ist.

In dem Werk lebt viel vom Geiste Hegels, es ist aber alles in eigenem, selbständigem Denken aufgebaut. An Hegel erinnert auch die mit viel Scharfsinn durchgeführte Ableitung des Systems der Kategorien. Dem Schluß auf die Selbstverwirklichung des göttlichen Geistes in der Welt können wir nicht zustimmen. Aus der Teleologie der Schöpfung folgt zunächst nur, daß die Welt die Verwirklichung göttlicher Gedanken ist.

Pelplin, Pommerellen.

**F. Sawicki.**

### **Philosophie und Zeitgeist.** Von Dr. Th. Litt. Leipzig 1934, F. Meiner. 61 S. *M* 1,50.

Den Kern dieser Schrift bildet ein Vortrag, den Professor Litt im Herbst vorigen Jahres an den Universitäten Berlin und Bonn gehalten hat.

Litt geht von dem oft erhobenen Vorwurf aus, die Philosophie sei nicht zeitnahe und sie versäume ihre Aufgabe zu erfüllen, die darin bestehe, „dasjenige in Gedankenform auszuprägen, was in diesem geschichtlichen Augenblick einen bestimmten und begrenzten Lebenskreis, nämlich unser deutsches Volk, bewegt und erschüttert“. Demgegenüber weist Litt darauf hin, daß Philosophie ihrem Wesen nach und in der geschichtlichen Auffassung von Platon bis auf unsere Tage, Rechenschaftsablage von letzten Voraussetzungen und Wahrheiten ist, die über die Zeit sich erheben und unabhängig von ihr gültig sind. Darum muß die Philosophie, will sie sich treu bleiben und nicht sich selbst aufgeben, dem Dienste an der zeitlosen und allgemein-

gültigen Wahrheit ihre Kraft widmen. Der Vorwurf kann sich auch nicht auf einen bedeutenden Philosophen berufen. Zwar findet sich in der Vorrede zur Rechtsphilosophie Hegels die Wendung, daß Philosophie „ihre Zeit in Gedanken erfaßt“, aber Litt zeigt deutlich, daß jener Satz kein Beweis im Sinne des erhobenen Vorwurfs ist. Hegel äußert vielmehr (S. 17): „Die Philosophie beabsichtigt das zu erkennen, was unveränderlich, ewig, an und für sich ist; ihr Ziel ist die Wahrheit“ — und ferner: das Wahre „ist ewig, existiert nicht zu einer Zeit und nicht mehr zu einer andern; es ist wahr nicht nur heute oder morgen, sondern außer aller Zeit . . .“ und ein andermal: „zu den stillen Räumen des zu sich selbst gekommenen und nur in sich seienden Denkens schweigen die Interessen, welche das Leben der Völker und Individuen bewegen“. — Hegel kennt auch das „Unmittelbare, die Eindrücke, Erlebnisse“. Doch dieses „Unmittelbare“ muß erst Gegenstand des „vermittelnden“ d. i. des philosophischen Denkens werden, das das Wahre und die Idee erst erfaßt. Dies „Erfassen“ im Sinne Hegels ist aber eine Manifestation des philosophierenden Geistes, eine Selbstoffenbarung. Die Zeit „erfaßt“ sich erst in der Philosophie, Religion und Kunst. Die „Vermittlung“ — das Wesen und Wesensäußerung ist notwendig — der „Eindruck“, das Erlebnis, die „Weltanschauung“ genügt nicht. Philosophie muß auf das Allgemeine zielen. Nur so ist das Verhältnis von Philosophie und „Philosophien“ sowie der Gang in der Geschichte nach Hegel verständlich. Diese Einsicht verpflichtet aber an das Frühere anzuknüpfen — nach Litt an den deutschen Idealismus, der der Gegenwart, die sich nicht vom Trugbild einer vermeintlichen Originalität will leiten lassen, viel zu sagen habe, nämlich das Verständnis für das Allgemeine und die Sache.

St. Augustin bei Bonn.

Dr. Kiessler.

### III. Ontologie.

**Der verstandene Tod.** Eine Untersuchung zu Martin Heideggers Existential-Ontologie. Mit einer monographischen Bibliographie Martin Heidegger. Von A. Sternberger. (Studien und Bibliographie zur Gegenwartsphilosophie. Herausgeg. von Privatdozent Dr. W. Schingnitz. Sechstes Heft.) Leipzig 1934, S. Hirzel. 8°. 155 S. *M* 4,50.

Den Gegenstand der Untersuchung A. Sternbergers bildet eine einzige „Position“ der Existential-Ontologie M. Heideggers: die existentielle Analyse des Todes in dem Werke „Sein und Zeit“. Das ist allerdings ein Kernstück dieser Ontologie, denn letzthin wird ja das Dasein (das Sein des Menschen) von Heidegger als „Sein zum Tode“ bestimmt. Indem Sternberger die Gedanken Heideggers mit aller erdenklichen Sorgfalt interpretiert, um das gewiß nicht leichte Verständnis ihres wahren Sinnes zu erschließen, ist er bemüht, der Intention und dem Geiste der Ontologie des Frei-

burger Philosophen möglichst gerecht zu werden. Dabei ergibt sich allerdings, daß selbst bei verständnisvollster Deutung eine gewisse Zwiespältigkeit und Zweideutigkeit des Gedankens bleibt, die völlig auszugleichen Heidegger nicht gelungen ist.

Heidegger geht aus von der alltäglichen Auffassung des Todes. Danach ist der Tod eine Begebenheit, ein Schicksal, das den Menschen einer fremden Macht unterwirft, und der Tod stellt sich dar als ein Uebergang des Daseins vom Sein zum Nichtsein. Dieser Auffassung stellt Heidegger das eigentliche Verständnis des Todes gegenüber. Danach ist der Tod nicht ein Schicksal und nicht ein Uebergang zum Nichtsein, sondern er ist ein Sein, und zwar eine ausgezeichnete Seinsmöglichkeit des Daseins selbst. Die Begrenztheit des Lebens bietet dem Dasein die Möglichkeit, sich zusammenzuschließen und ganz zu sein. Der Tod in diesem Sinne bedeutet nicht das Faktum, daß das Dasein einmal aufhören wird, sondern darum handelt es sich, daß das Dasein dauernd ein Sein zum Ende, ein Sein zum Tode ist: das Dasein wird nicht sterben, sondern es stirbt, solange es ist. Mit Recht bemerkt Sternberger, daß auch bei dieser Deutung der Tod letztthin als dunkles Schicksal bestehen bleibt und dies in gewissen Redewendungen bei Heidegger selbst zum Ausdruck kommt.

Der Tod ermöglicht nach Heidegger ein Ganzsein des Daseins noch in einem weiteren „existentiellen“ Sinne, indem das Dasein sich durch entsprechende Stellungnahme zum Tode als Ganzsein erfaßt. Eine zweifache Stellungnahme ist hier möglich. Die alltägliche ist ein Ausweichen, ein Fliehen vor dem Tode. Die eigentliche aber ist ein Uebernehmen, das als „Vorlaufen“ bezeichnet wird, wobei das Dasein sich entschlossen als Ganzsein erfaßt. Hier macht sich bei Heidegger nun wieder eine Zwiespältigkeit geltend. Das „Vorlaufen“ erscheint einerseits als Stellungnahme, und die ganzen Ausführungen klingen wie ein Aufruf zum eigentlichen Verhalten. Andererseits wird jede erbauliche Tendenz abgelehnt. Heidegger spricht immer nur als Ontologe. So werden nicht zwei Möglichkeiten zur Wahl gestellt, sondern die beiden Arten des Verhaltens werden als zwei notwendige, sich ergänzende Modi der Existenz bestimmt und damit möglichst ontologisiert. Aber vollkommen gelingt dies nicht. Der Ausdruck „Sein zum Tode“ gibt davon Zeugnis. Die Schwierigkeit kommt daher, „daß auf diese Art versucht ist, beides, das Sein und das Verhalten, zusammenzuzwingen, oder — noch genauer —, daß es die Eigentümlichkeit dieser Ausdrucksweise ist, das Verhalten (welches allein ein Wozu haben kann) oder das existentiell-subjektive Verhältnis für ein Sein auszugeben, zum Sein umzuprägen — mit einem Wort: zu ontologisieren. Der existentielle Begriff des Todes trägt also, indem er ‚Sein zum Tode‘ heißt, die Spuren der Gewaltanwendung, welcher er sein scheinhaftes Leben verdankt, noch unmittelbar an sich: es wäre unmöglich gewesen, ihn zu bilden, wenn nicht gleichsam der Zwischenblick des Ontologen auf das subjektive Verhalten zum Tode gefallen wäre.“

Der Tod erscheint bei Heidegger als Ende mit dem Ausblick auf das Nichts, ohne Hoffnung. Die Auffassung ist rein diesseitig. Trotzdem ist der Tod nicht eigentlich Vernichtung. Das Dasein kann nicht vernichtet werden, es bewahrt sich auch im Tode, der ja seine eigene Seinsmöglichkeit ist. Nicht von Vernichtung ist zu sprechen, man darf nur sagen: als Sein zum Tode stellt sich das Dasein als endliches, nichtiges Sein dar, sein Wesen ist Endlichkeit. So fehlt hier zwar jeder Trost, aber es bedarf seiner auch nicht, da das Dasein trotz seiner Nichtigkeit in sich alles ist. Den Jenseitsglauben will Heidegger nicht ausschließen, er läßt ihn aber außer Betracht, da er den Tod nur als existential zu verstehendes Phänomen des Diesseits behandeln will. Treffend bemerkt dazu Sternberger: „Hier kann einmal entschieden von einer Fiktion gesprochen werden, ohne daß die Methode der experimentierenden Kritik verletzt würde: da doch gar nicht, wenn nicht geflissentlich, übersehen werden konnte, daß unter der Perspektive der Hoffnung auch der Tod selber restlos mitverändert wird, und zwar eben in seinem Sein.“

Die Position Heideggers findet in der Untersuchung Sternbergers eine wertvolle Aufklärung auch dadurch, daß der Verfasser den Beziehungen zu verwandten Ideen anderer Denker nachgeht. Der wissenschaftliche Wert der ganzen Studie steht sehr hoch.

F. Sawicki.

### **Beiträge zum Kausalproblem.** 5 Aufsätze von Kahl-Furthmann.

Sonderabdruck aus dem Philos. Jahrbuch d. Görresges. 1933/34. Fulda 1934, Fuldaer Actiendruckerei. 8°. 93 S. Ab 2,30.

Die *Beiträge zum Kausalproblem* sind den Lesern des Phil. Jahrbuches bekannt. Die ersten Aufsätze befassen sich mit dem Kausalproblem in der modernen Physik, wo die Erkenntnis des bloß statistischen Charakters der Naturgesetze und die Unmöglichkeit, die ihnen zu Grunde liegenden mikrokosmischen Vorgänge kausal zu erfassen, dazu geführt hat, das Kausalprinzip überhaupt fallen zu lassen. Die Verfasserin gibt einen aufschlußreichen Ueberblick über die Stellungnahme der bedeutendsten Physiker und kommt zu dem Ergebnis, daß durch die Unmöglichkeit kausaler Erfassung des Geschehens die Kausalität selbst nicht in Frage gestellt wird. Der dritte Aufsatz stellt den Unterschied zwischen dem physikalischen und metaphysischen Kausalbegriff heraus. Für die Physiker ist Kausalrelation nichts anderes als eine gesetzmäßige, notwendige Aufeinanderfolge, der Metaphysiker deutet sie im Sinne des ursprünglichen Kausalbegriffs als ein dynamisches Verhältnis, d. h. als ein Hervorbringen und Erzeugnis. Der Streit in der modernen Physik geht um die Kausalität in jenem, nicht in diesem Sinne. Die beiden letzten Aufsätze nehmen Stellung zum Streit um das Kausalprinzip in der katholischen Philosophie der Gegenwart. Die Verfasserin entscheidet sich für den bekannten Lösungsversuch Joseph Geysers und verteidigt ihn gegen die Angriffe der Gegner.

Die „Beiträge“ sind sehr instruktiv und haben aktuellste Bedeutung.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.



#### IV. Naturphilosophie.

**Wissenschaft und Weltanschauung.** Natur und Geist als Probleme der Metaphysik von A. Wenzel. Leipzig 1936, F. Meiner. gr. 8. 374 S. *№* 15,—.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, in einer großen Synthese den Zusammenhang der philosophischen und der einzelwissenschaftlichen Probleme klarzulegen. Sein Buch wendet sich darum an alle, die um die Fruchtbarmachung der Einzelwissenschaften für eine umfassende Weltanschauung ringen. Da der Verfasser mit dem heutigen Stand der Wissenschaften aufs beste vertraut ist — kein geringerer als der berühmte deutsche Forscher Sommerfeld hat erklärt, daß die Ausführungen des Verfassers über die Grundtatsachen der Physik selbst für den Fachmann beachtenswert sind — so war er wie kaum ein anderer befähigt, Wege von den Fachwissenschaften zur Metaphysik zu bahnen.

Der erste Teil des inhaltreichen Werkes legt dar, was wir unter Sein und Werden, unter Sinn und Grund zu verstehen haben, der zweite untersucht die erkenntnistheoretische Frage, ob und unter welcher Voraussetzung und mit welchen Mitteln eine Erkenntnis der Gesamtwirklichkeit möglich ist, der dritte weist die Bausteine auf, welche die Wissenschaften von der toten, der belebten und der beseelten Wirklichkeit zum Aufbau der Gesamtwirklichkeit zur Verfügung stellen. Die beiden letzten Teile endlich versuchen die große Synthese und halten Ausschau nach den weltanschaulichen Perspektiven, die sich von dieser Synthese aus eröffnen.

Wenzels Betrachtungen münden schließlich in der kühnen Konzeption, daß die Wirklichkeit aus einem hierarchischen Aufbau seelischer Wesen besteht, in dem die höheren Stufen führend auf die niederen einwirken. Die physischen Gestalten wären dann nur Zeichen, Mittel oder Ausdruck seelischer Intentionen. Leid und Uebel wären Wirkungen einer Wirklichkeit, deren Teile keine Einheit bilden und infolge relativer Selbständigkeit höherer Führung widerstehen. Wenn wir auch diesen letzten Ideen, deren problematische Natur vom Verfasser selbst eingeräumt wird, sowie der daraus resultierenden Gottesvorstellung nicht zustimmen können, so sehen wir doch in dem Wenzelschen Buche eine Leistung, die sich durch außergewöhnliche Beherrschung der empirischen Wissenschaften, Klarheit der Darstellung und Umsichtigkeit der Beweisführung hoch über das Niveau der gewöhnlichen „naturphilosophischen“ Literatur erhebt und darum der besonderen Beachtung der Naturforscher und der Philosophen gewiß sein kann.

Fulda.

E. Hartmann.

**Das Ringen der alten Stoff-Form-Metaphysik mit der heutigen Stoff-Physik.** Wandel des Weltbildes von Thomas auf heute.

Von A. Mitterer. Bd. I. Innsbruck 1935, Tyrolia. 8. 160 S. *№* 4,20.

Der unermüdliche und erfolgreiche Bekämpfer des physikalischen Hylo-morphismus A. Mitterer führt in dem vorliegenden Buche den Nachweis, daß

sich die Auffassung der Naturwissenschaft von der Natur der Körper seit den Zeiten des hl. Thomas von Grund auf geändert hat: das Stoff-Form-Modell und der physikalische Hylomorphismus haben dem atomistisch-dynamischen Modell Platz gemacht und sind auch physikalisch von allen Neuscholastikern preisgegeben worden. Anstatt nun auch die alte Stoff-Form-Metaphysik, die die alte Physik zur Grundlage hatte, einfach preiszugeben, sucht man sie, wie der Verfasser dartut, von Wissenschaft zu Wissenschaft zu flüchten und ihr zuletzt in der Theologie eine Zufluchtsstätte zu bereiten.

Wie ist diese Krise der scholastischen Naturphilosophie zu überwinden? Der Verfasser antwortet: Wir müssen das tun, was Thomas getan hat. Wir müssen die heutige Naturwissenschaft seinswissenschaftlich studieren und so die Metaphysik der heutigen Physik schaffen, wie Thomas die Metaphysik der alten Physik geschaffen hat.

In einem zweiten Band wird die physikalische Leistungsfähigkeit der beiden Theorien am physikalischen Wesenswandel, am natürlichen System der Elemente und an der Dynamik der Körpersubstanzen geprüft werden. Ein abschließendes Urteil über die interessanten Ausführungen Mitterers wird sich erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes fällen lassen, dem wir mit Spannung entgegensehen.

**Ed. Hartmann.**

**Das Weltbild der Naturwissenschaften.** Von Grote, Heidebroek und Madelung. Stuttgart 1931, F. Enke. gr. 8. 136 S. *M* 7,—.

Das Buch zeichnet in vier Vorlesungen das Weltbild der Naturwissenschaft. Dabei kommen vier Zweige der Naturwissenschaft zu Wort: Physik und Biologie als Muster der forschenden, Medizin und Technik als Muster der handelnden Naturwissenschaften. Es ist natürlich nicht die Aufgabe der Vorlesungen, uns mit Einzelresultaten dieser Disziplinen bekannt zu machen, sie wollen uns vielmehr über ihre Ziele und Methodik unterrichten, weil sich gerade hierin die Einstellung zeigt, womit der Forscher an seine Wissenschaft herantritt und weil hierin auch der erzieherische Wert der Wissenschaft am besten zum Ausdruck kommt.

An erster Stelle handelt E. Madelung mit großer Klarheit über den Gegenstand und die Methode der Physik sowie über den heutigen Stand der physikalischen Erkenntnis. An zweiter Stelle bespricht M. Hartmann die Aufgaben und Grundlagen der Biologie und gibt uns einen lehrreichen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der biologischen Erkenntnis. Die dritte Abhandlung ist dem Weltbild der Medizin gewidmet. Hier untersucht L. Grote in spannenden Ausführungen die Struktur, den Gegenstand und die Aufgabe der Medizin. An vierter Stelle zeichnet E. Heidebroek das Weltbild der Technik. Er analysiert das Wesen der Technik, schildert in glänzender Darstellung ihre Rolle in der Geschichte der Menschheit, ihre kulturfördernde und kulturgefährdende Wirkung.

Kein Leser wird das Buch aus der Hand legen ohne daraus reichste Anregung gewonnen zu haben.

**Ed. Hartmann.**

**Julius Schultz' „Maschinentheorie des Lebens“.** Unter Heranziehung und mit teilweise wörtlichem Abdruck eines Briefwechsels von E. Dietz. Leipzig 1935, Hirzel. gr. 8. 80 S. *№* 3,20.

J. Driesch hat zu dem vorliegenden Buche eine Einleitung geschrieben, worin er seine Hochachtung vor seinem theoretischen Gegner Julius Schultz zum Ausdruck bringt. Er bezeichnet darin Schultz als seinen einzigen wirklich tiefgrabenden Gegner und einen der wenigen, die die große theoretische Alternative Mechanismus-Vitalismus klar sehen. Der erste Teil des Buches sucht auf historischer Basis die innere Einstellung des Lesers auf das Kernproblem zu schaffen, der zweite sucht mit Hilfe von Analyse und Deskription den Begriff des „Biogens“ zu klären, der dritte und vierte Teil die mechanistische Maschinen- und die vitalistische Entelechie-Fiktion kritisch zu beleuchten. Es wird schließlich die Entscheidung zu Gunsten der mechanistischen gefällt. In einem Anhang wird Schultz' persönliche Erwiderung auf Drieschs Einwände wörtlich wiedergegeben. Wer sich mit dem Vitalismusproblem gründlich beschäftigen will, darf an dem Dietzschens Buche nicht vorübergehen.

E. Hartmann.

## V. Psychologie.

**Moderne Seelenkunde.** Mit Beiträgen von Fr. Seifert, C. G. Jung, L. Klages, C. R. Heyer, M. H. Göring, J. H. Schultz, Fr. Künkel, L. Zeise, G. Walther. Südd. Monatshefte G.m.b.H. München, 33. Jahrg., Heft 5. gr. 8. S. 257—312. *№* 1,50.

Die vorliegende Sammlung von Beiträgen namhafter Psychologen gibt uns Zeugnis von der großen Wandlung, welche die Psychologie seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart erfahren hat. Sie hat sich von der atomistischen Betrachtungsweise abgewandt und weiß sich gebunden an die Idee der Ganzheit.

Von dieser Wendung kündigt vor allem der erste Bericht. Es ist dies der Beitrag von Fr. Seifert, *Das Bild des Menschen in der Psychologie von gestern und heute*. In derselben Richtung bewegt sich der Beitrag von C. G. Jung, über *Psychologische Typologie* sowie der von L. Klages, *Aus der Wissenschaft vom Ausdruck*. Gedanken zu einer deutschen Seelenkunde legt uns G. R. Heyer vor in seinem Aufsatz *Leben und Erkennen*. M. H. Göring spricht von *Individuum und Gemeinschaft im Reiche der Psychologie*. Ueber die Bedeutung der Psychologie in der Heilkunde handeln J. H. Schultz: *Das Leib-Seele-Problem in der Heilkunde* und Fr. Künkel: *Seelenheilkunde*. Einen Beitrag zur *Wehrpsychologie* liefert L. Zeise. An letzter Stelle erörtert G. Walther die Probleme der *Parapsychologie*. Alle Beiträge stehen auf einer beachtenswerten wissenschaftlichen Höhe und verdienen wegen ihrer Aktualität weite Verbreitung.

Fulda.

E. Hartmann.

**Unser Ich als lebendes Dasein ohne Körper.** Von Dr. med. G. Steinführer. Weimar 1933, Dietsch & Brückner. gr.8. 202 S. *M* 3,80.

Der Verfasser legt mit großer Ausführlichkeit dar, daß unser Körper ein gewaltiges Zellenkonglomerat sei, das seinen Mittelpunkt in einer zentralen Ganglienzelle habe, die ihrerseits wiederum ein Zentrum von unvorstellbarer Kleinheit besitze. Von hier aus regiere das Ich den Körper, und hier erfahre es die vom Körper ausgehenden Nervenerrregungen. Dieses Ich besitzt, wie der Verfasser weiter ausführt, ein apriorisches Wissen von seinem eigenen Dasein, sowie von den Gesetzen der Mathematik, von der Idee Gottes, von Liebe und Haß und von dem Wesen der Musik. Das Ich legt das, was es direkt schaut sowie alles, was ihm durch Nervenerschütterung zugeführt wird in seinem Gehirn als Wissen an. Die Summe alles Wissens im Gehirn ist die dem Ich gegenwärtige Welt.

Das Ich ist in die Welt der Veränderung hineingesenkt, um sich in ihr so zu verändern, daß es nach dem Tode als unveränderliches Dasein an sich, dem Willen Gottes eingefügt, an der Harmonie des Alls teilnehmen kann.

Die Anschauungen Steinführers tragen offenbar kartesisches Gepräge an sich. Kartesisch ist die Annahme der im Zentrum des Gehirns wohnenden Seele, kartesisch die Lehre von den *ideae innatae*. Darum richten sich gegen ihn auch die bekannten Schwierigkeiten, welche die Philosophie Descartes belasten.

Fulda.

E. Hartmann.

## VL. Soziologie.

**Staat und Gesellschaft bei Mill, Marx, Lagarde.** Ein Beitrag zum soziologischen Denken der Gegenwart. Von F. Hippler. Berlin 1934, Junker & Dünnhaupt. 8. 239 S.

Indem F. Hippler Mill, Marx und Lagarde nebeneinander stellt, gibt er einen gewissen Durchblick durch die Staats- und Gesellschaftslehre des 19. Jahrhunderts. Mill ist ein Ausklang der optimistischen Ideologie der klassischen Lehre Adam Smiths, Marx verkündet, von den ökonomischen Voraussetzungen der klassischen Theorie ausgehend, den Untergang der bürgerlichen Gesellschaft und das Heraufkommen der klassenlosen kommunistischen Gesellschaft, Lagarde begreift die Zusammenhänge von Mensch und Gesellschaft, vom Organischen des Volkes und der Nation. Während die Ideen von Mill und Marx rasch aufgenommen wurden, blieb Lagarde lange vereinsamt, um in der Gegenwart als der große „Seher“ gefeiert zu werden. Zum Vorläufer des Nationalsozialismus wird Lagarde dadurch, daß er die Nation als das von einer Idee beseelte Volk in den Mittelpunkt stellt und den Staat als Diener des Volkes betrachtet, daß er eine politische Führerschicht fordert, in dem Bauernstand den Urquell der Erneuerung sieht und eine „deutsche Religion“ unter Ueberwindung der konfessionellen

Gegensätze anstrebt. Wesentliche Unterschiede sind, daß Lagarde sich dem Rassegedanken verschließt und die Totalität des Staates ablehnt. Doch ist der Verfasser bemüht, auch hier Verbindungslinien zu ziehen. Das Ganze ist quellenmäßig bearbeitet.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

**Staat und Todesstrafe.** Von H. Kühle. Münster i. W. 1934, Aschendorff. 8. XIV, 127 S. *M* 3,60.

Das Buch behandelt nicht nur, wie der Titel besagt, das Verhältnis des Staates zur Todesstrafe sondern die grundsätzlichen Fragen nach dem Wesen und Zweck der Strafe, um erst im letzten Kapitel das eigentliche Thema in Angriff zu nehmen.

Die wertvolle Arbeit ist aus einer im Juli 1932 gehaltenen Antrittsvorlesung über die moraltheologische Bedeutung der Todesstrafe hervorgegangen. So erklärt sich die betonte Stellungnahme gegen die damals noch mächtige Tendenz zur Verweichlichung des Strafrechts, die ja heute überwunden ist. Als Wurzel der Strafgewalt bezeichnet der Verfasser das *bonum commune*, d. h. „die dem Staate selbst eigentümliche Vollkommenheit, das ihm wesensgemäße Ziel“ (72). Als Zweck der Todesstrafe betrachtet er im Rahmen des *bonum commune* die Vergeltung, die Sicherung, die Abschreckung und die Besserung. Von besonderem Interesse ist es, daß der Verfasser das Recht des Staates auf Tötung eines Einzelnen auch ohne Nachweis ethischer Schuld aus Gründen der Staatsnotwehr oder des Staatsnotstandes anerkennt, z. B. das Recht zur Erschießung eines Spions (109).

Fulda.

E. Hartmann.

## VII. Religionsphilosophie.

**Gnade.** Von M. Meyer. Zürich-Leipzig 1936, Orell-Füßli-Verlag. gr. 8. 96 S.

Es berührt wohlthuend, in einer Zeit, die durch Propagierung einer ungeistigen, biologistischen Weltanschauung gekennzeichnet ist, das Problem des „religiösen Erlebens“ in einer Weise behandelt zu sehen, die seiner Eigenart und Eigengesetzlichkeit wie den Forderungen religionswissenschaftlicher Forschung entspricht.

An die Spitze seiner Ausführungen stellt Verfasser den Satz, daß alles Religiöse im Begriffe der Gnade gipfelt. »Verfolgt man die Entwicklung des Gnadenbegriffs durch die Geschichte der Religionen, so zeigt sich überall dieselbe Doppelproblematik: Erstens, wie verhält sich die göttliche Gnade zur menschlichen Willensfreiheit und zweitens, wie verhält sich die Gnade zur Gerechtigkeit Gottes?« (S. 7). Die immer wieder versuchte intellektuelle Durchdringung oder gefühlsmäßige Zusammenschließung der »dem religionsphilosophischen Denken auseinanderstrebenden Begriffe Gnade, menschliche Willensfreiheit, göttliche Gerechtigkeit« d. i. nach Ansicht des Verfassers die

religiöse Entwicklung der Menschheit, zieht in ihren bedeutsamsten Trägern und Richtungen im ersten, geschichtlichen Teil der Untersuchung am Auge des Lesers vorüber. Sie mündet nach dem Verfasser auf katholischer Seite in die „menschensynergistische“ Linie des Tridentinums (Vaticanum) bzw. den „gottessynergistischen“ Vulgärkatholizismus der Gegenwart (S. 20); auf nichtkatholischer Seite in die „auf sich selbst ruhende Moral“ der Aufklärung, des Rationalismus und deutschen Idealismus (S. 23 f.) bzw. in die von der dialektischen Theologie im Rechtfertigungsglauben geforderte Passivität gegenüber dem „durch kein Gesetz gebundenen göttlichen Herrscherwillen“ und Aktivität gegenüber der Welt (S. 27).

Es möge an dieser Stelle genügen, auf die vom Verfasser als Religionsphilosophen zu Grunde gelegte Auffassung des „Gnadenproblems“ sowie dessen religionsgeschichtliche Bewertung hingewiesen zu haben. Der Unterschied, um nicht zu sagen der Gegensatz zur kirchlich-theologischen Auffassung liegt auf der Hand. Die Kennzeichnung einzelner Träger der vom Verfasser geschilderten Entwicklung scheint uns indessen auch bei der von ihm gewählten Problemstellung nicht frei von Unrichtigkeiten und Verzerrungen zu sein (vgl. die Abschnitte Paulus, Augustinus, Thomas v. A. u. a.).

Der zweite, religions-philosophische Teil der Abhandlung beginnt mit einer Erörterung der „Grundlagen unseres Weltbildes“ und des „Problems der Ichauffassung“. Verfasser bekennt sich hier zu der an Leibniz anknüpfenden, durch Lotze, Paulsen, Wundt und andere systematisch ausgebauten, von ihm selbst Panpsychismus oder Willensmonadologie genannten Welt- und Persönlichkeitsauffassung. Das Individuum, dessen metaphysisch-substantieller Kern nicht geleugnet wird, stellt sich mit den ihm angeborenen Keimen (= Anlagen) des Glaubens, der Sittlichkeit, der Unvergänglichkeit sowie der intellektuellen und gefühlsmäßigen Disposition als „gewissensgeleiteter Wille“ dar. Das Physische ist nur Erscheinung, der Widerschein des Geistigen; die wahre Wirklichkeit ist „die Welt der Motivation“. Der Unterschied der Individuen, „die Welt sittlich strebender Wesen“ ist nicht nur ein Analogieschluß von der inneren Erfahrung aus, vielmehr durch die sittliche Aufgabe gefordert. Die Individuen erscheinen sich gegenseitig zeitlich-räumlich-kausal und erleben sich selber von innen im Gefühl. — Dem zeitlichen, subjektiv-absoluten Pol im Wandel des Lebens, dem Gewissen, steht der ewige, objektiv-absolute Pol, Gott, als das Höhere, gegenüber. Wir erfahren ihn (es!) mit inniger Dankverpflichtung als das, was gnädig uns trägt, ohne sein Dasein mit wissenschaftlichen oder philosophischen Gründen erweisen zu können. „Hirn oder Herz? Die Wahl muß ausschlagen nach der Seite des Herzens . . . Dieses ist die höchste Instanz in Sachen der Religion, über die hinaus es keine Berufung mehr geben kann“. (S. 56/57).

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, das theoretische Weltbild des Verfassers, dessen subjektiv-psychologischer Charakter folgerichtig auch dem religiösen Erleben nur einen psychologischen Wert beläßt, einer Kritik zu

zu unterziehen (vgl. Gutberlet, *Kampf um die Seele*. 7. Vortrag. Mainz 1899, Kirchheim). Daß der auf dieser weltanschaulichen Grundlage vom Verfasser aufgestellte „Gnadenbegriff“ sowie dessen Dreiteilung als „Schöpfungsgnade“, „Erlösungsgnade“, und „Gnade im prägnanten Sinne“ mit der Gnade im christlichen Sinne nur mehr den Namen gemeinsam hat, kann nicht wunder nehmen. Sätze wie: „Wir fühlen, daß wir nicht aus uns selbst, sondern Kinder einer religiös-sittlichen Weltordnung sind“ (Schöpfungsgnade! p. 36); „(die Gnade) befreit uns von den endlichen Schranken unseres Wesens“ (Sündenvergebung! S. 37); „das Unendliche im Endlichen kann dich immer wieder befreien, wenn du daran glaubst und dich ihm hingibst“ (Erlösungsgnade! S. 37) sowie die Kennzeichnung der Gnade im prägnanten Sinne als „plötzliches Aufleuchten der Schöpfungsgnade innerhalb der endlichen Verhältnisse, z. B. das Finden der Lebensgefährtin(!)“ oder „unerwartete Rettung aus dem Ruin aller menschlichen Hoffnungen“, lassen darüber keinen Zweifel.

Um so freudiger begrüßen wir es, wenn Verfasser bei seinem Bemühen, den überweltlichen Grund zu finden, auf dem allein seiner Ansicht nach jede weltliche Ordnung auf die Dauer zu ruhen vermag, zu Ergebnissen gelangt, die mit den Anschauungen einer gläubigen Vorzeit wie mit den Erkenntnissen der philosophia perennis in ungewöhnlichem Maße übereinstimmen. Es seien genannt: die sittliche Wahlfreiheit (S. 40); das Zusammenwirken (Synergismus) von göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit (S. 40); die Ablehnung der absoluten Prädestination (S. 40); die Unverdientheit der Gnade (S. 39); die Pflicht mit dem Pfunde der Gnade zu wuchern und dadurch in der Empfänglichkeit für die Gnade zu wachsen (S. 39 u. 84); die Möglichkeit, der Gnade zu widerstehen (S. 93); die Pflicht des Gebetes (S. 39 u. 72); die Berechtigung der eudämonologischen Motivation des sittlichen Handelns (S. 46 u. 94); die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Sünde und ihre Wurzel, die Begehrlichkeit (S. 75 u. 94); die Pflicht zur Wiedergutmachung der Sünde durch Reue, Beicht (!) und Buße (S. 77); die Ablehnung der *iustitia imputativa* (S. 8); die Leugnung der Heilsgewißheit (S. 81); die Anerkennung des *suum cuique* entsprechend dem Dienst an der religiös-sittlichen Aufgabe.

Es bleibt das Verdienst des Verfassers, einer dem kirchlichen Christentum weithin entfremdeten, bis in ihre Tiefen erregten Welt mit den Mitteln der religions-wissenschaftlichen Methode gezeigt zu haben, daß nur bei lebendiger Erfassung des „überweltlichen Grundes“ der Aufbau einer sittlichen Ordnung gelingen und damit der Weg zur Genesung beschritten werden kann. Was er mit warm empfindendem Herzen bekennt, bekennen auch wir: nichts als neue religiöse Kulturbegründung kann der Menschheit von heute Heil und Frieden bringen.

Fulda.

H. Goebel.

### VIII. Geschichte der Philosophie.

**Sokrates.** Ein Versuch über den Ursprung der Metaphysik. Von H. Kuhn. Berlin, 1935. Verlag: Die Runde. 161 S. Leinw. *№* 6.—.

Das Buch hebt sich bedeutsam heraus aus der bisherigen Sokrates-Literatur. Wir schauen zunächst wie im griechischen Theater das griechische Altertum, das von griechischen Agonisten, Dichtern usw. dargestellt wird, denen griechische Zuschauer ihre ungeteilte Aufmerksamkeit widmen. Wir befinden uns selbst unter den Zuschauern und stellen fest, daß alles, was das Festspiel bringt, uns nicht fremd ist. Da tritt denn plötzlich aus der Schar der Griechen eine erhabene Gestalt auf uns zu — Sokrates. Wir kommen mit ihm ins Gespräch, das nun für uns die Hauptsache ist. Sokrates ist der Platon-Sokrates. Die Frage nach dem „lebenswerten Leben“ ist die Frage des Sokrates nicht nur, sondern auch unsere Frage, in deren Beantwortung unser Erkennen der geistigen Grundlagen unserer Gegenwart mitbestimmt ist. Die Untersuchung, die von der geschichtlichen Gestalt des Sokrates weniger berührt wird, als von ihrer Bedeutung innerhalb des griechischen und überhaupt des abendländischen Geisteslebens, durchläuft drei Stufen. Zuerst wird der sokratische Entwurf eines durch Wissen künstlerisch gemeisterten Lebens entwickelt. Auf der zweiten Stufe wird gezeigt, daß die scheinbar hoffnungslose Spannung zwischen einem überschwenglichen Entwurf und der Leere des Nichtwissens, in einer wirklichen Bemühung überbrückt wird. Die dritte Stufe führt uns hin zu der Erkenntnis, daß das Leben von Sokrates gemeistert wird durch sein Dasein in Frömmigkeit, die uns das Verstehen vermittelt für das Verhältnis des Sokrates zu Athen und die Probe auf dieses Verhältnis: seine freiwillige Haltung gegenüber dem Gesetz. Durch diese Entwicklung der Untersuchung wird uns nicht nur das sympathische Bild des Sokrates, sondern besonders der geistige Inhalt seines Lebens in feiner Einfühlung in die edle Denkerpersönlichkeit so nahe gebracht, daß wir zum Mitdenken- und Mitleben-Wollen immer wieder angehalten werden. Aus der sokratischen Weisheit leuchten die Urgründe des metaphysischen Seins auf, und — wenn auch vom Verfasser nur leise angedeutet — erkennen wir hier, daß das christliche Denken seine geisteswissenschaftlichen Quellgründe in Sokrates-Platon-Aristoteles hat.

H. Fels.

**Platon.** Die Philosophie des heroischen Vorbildes. Von J. Bannes. Berlin/Leipzig 1935, W. de Gruyter & Co. 145 S. Lwd. *№* 5,50.

Das Buch stellt viele Fragen; vielleicht sogar zuviel. Was der Verfasser eigentlich gewollt hat, läßt sich wohl am besten wiedergeben mit einem Platon-Wort: „Daß nun dies alles sich gerade so verhalte, wie ich es auseinandergesetzt, das ziemt sich wohl einem vernünftigen Mann nicht zu behaupten; daß es jedoch so oder ähnlich ist, dies, dünkt mich, zieme



sich gar wohl und lohne es auch, es darauf zu wagen, daß man glaube, es verhalte sich so. Denn schön ist das Wagnis. Und man muß mit solcherlei gleichsam sich selbst besprechen; darum spinne ich auch so lange schon an diesem Mythos“. Das ist schon recht. Aber es bleibt doch die Frage, ob es berechtigt ist, wenn die Philosophie Platons als „die Philosophie des heroischen Vorbildes“ charakterisiert werden soll, so lange um den Kern der Frage herum zu reden, wie es der Verfasser tut. Anscheinend hat der Verfasser selbst denselben Eindruck von seinem Werk; denn mit „dem schönen Wagnis“ spielt er offensichtlich gern. Daß er dadurch der Platon-Deutung einen besonderen Dienst erwiesen habe, wird wohl kaum ein Leser seines Buches behaupten. Besser wäre es wohl gewesen, hätte der Verfasser den zweiten Teil (Noten) in den ersten Teil hineingearbeitet und das Ganze gründlich durchgearbeitet, damit eine klare, einheitliche Linie der Untersuchung zu erkennen wäre. In der vorliegenden Gestalt aber bietet das Buch kaum einen Genuß, und man würde es mit einem deutlichen Unbehagen aus der Hand legen, wenn nicht hie und da interessante Gedankenreihen und Zusammenhänge aufleuchteten, die zum vergleichenden Nachdenken anregen.

Bonn.

H. Fels.

**Plotin und Augustinus.** Untersuchungen zum Gottesproblem. Von J. Barion. Berlin, 1935. Junker & Dünnhaupt. 175 S. Brosch. № 6.—

Wenn auch die Frage nach dem Verhältnis zwischen Augustinus und seinen antiken Ahnherrn schon oft gestellt worden ist, so wird man doch die vorliegende Studie mit Freuden begrüßen. Der Verfasser rollt die Frage im Hinblick auf das Gottesproblem von neuem auf und gibt dadurch an nicht wenigen Stellen seiner fleißigen Arbeit aufschlußreiche Perspektiven, die zum Teil neu sind. Plotins Auffassung vom Dasein und Wesen Gottes, von seinem Verhältnis zur Welt und zum Menschen ist eingehend dargestellt. Ueberall hat der Verfasser sehr gewissenhaft, aber doch selbständig verfahren, die einschlägige Literatur berücksichtigt. Am Schlusse eines jeden Kapitels vergleicht der Verfasser die plotinischen Lehren mit denen des hl. Augustinus. Hier möchte man wohl wünschen, daß der Verfasser das Schrifttum des großen Denkers genauer und tiefer verwertet hätte. Ueberall merkt man wohl, daß der Verfasser weiß, in welcher Richtung die Fragen eine vollkommen befriedigende Antwort erhalten können und müssen. Aber trotzdem sagt er selbst nicht das letzte Wort, das er doch auf Grund seiner Kenntnisse wagen dürfte. Hoffentlich berücksichtigt der Verfasser bei einer Neuauflage diesen von ihm selbst jedenfalls auch wohl als berechtigt angesehenen Wunsch, wodurch sein Werk erst den Wert erhalten würde, den es beanspruchen muß.

Bonn.

H. Fels.

### **Paracelsus, Am Eingang der deutschen Bildungsgeschichte.** Von

Bodo Satorius Freiherr von Waltershausen (in Forschungen zur Geschichte der Philosophie und Pädagogik, Bd. 16). Leipzig 1936, Meiner. 216 S. *M* 8,—.

Es ist eine dankbare Aufgabe, die sich v. Waltershausen gestellt hat: die geistesgeschichtlichen Gründe und Perspektiven herauszuarbeiten, die die Entwicklung der deutschen Bildungsgeschichte des 16. Jahrhunderts und hier insbesondere die Entwicklung der protestantischen Mystik bestimmt haben. Und zwar erfüllt er diese Aufgabe dadurch, daß er eine Darstellung der religiös-sittlichen, naturphilosophischen und pädagogischen Gedanken des Paracelsus gibt, also jenes Mannes, der am „Eingang der deutschen Bildungsgeschichte“ steht und entscheidend auf die protestantische Mystik, auf Valentin Weigel, Jakob Böhme und deren Gefolgschaft eingewirkt hat.

Die „Paracelsusstudie“ von v. W. ist im wesentlichen eine historische Arbeit, die, das mag besonders hervorgehoben werden, durch die exakte Darstellung, durch das gewissenhafte Quellenstudium und durch die Schlichtheit der Sprache nur gefallen kann. Aber neben der historischen Leistung gewinnt diese Arbeit noch durch folgendes Motiv an Bedeutung: v. W. liefert uns ein klares Bild von dem schöpferischen Denken des Paracelsus. Sachlich mag uns das Paracelsische Denken, insbesondere viele seiner mystisch-spiritualistischen Gedanken, aus der Zeitgebundenheit heraus entfremdet sein, aber eines können wir da lernen, nämlich welche Stellung wir zu Gott, zur Natur und zu uns selbst einnehmen müssen, um ein christliches Welt- und Menschenbild schaffen zu können. Da hilft kritisch-rationalistisches Denken nichts, sondern der Mensch muß sich demütig den ewigen Geheimnissen Gottes und der Welt hingeben und im Vertrauen auf den menschlichen Logos diese Probleme zu ergründen suchen. Das aber gerade lehrt uns Paracelsus und wird uns durch die Art, wie v. W. die Probleme darstellt, in Erinnerung gebracht.

Bonn.

Karlheinz Neunheuser.

### **Meister Eckeharts Schriften zur Gesellschaftsphilosophie.** Von

J. Roloff. 20. Band der von O. Spann herausgegebenen Sammlung der gesellschaftswissenschaftlichen Grundwerke aller Zeiten und Völker, „Die Herdflamme“. Jena 1934, G. Fischer. XVI u. 336 S. Brosch. *M* 9,—; geb. *M* 10,50.

An diesem Eckehartbuch kann man sich wieder gesund lesen, wenn man sich wund gelesen hat an den vielen, allzu vielen Schreibereien der Schmalspur-Literaten, die sich berufen glauben, auch einmal ein Wort sagen zu müssen zu dem Eckehart-Problem, mit dem man heute hausieren geht. Ein so feines, reiches und tiefdurchdachtes Eckehart-Buch wie das vorliegende Werk von Ilse Roloff ist geradezu eine Wohltat. Hier spürt man Geist vom Geiste des Meisters, der eine so edle Mystiker-Persönlichkeit war, daß nur der von ihm sprechen darf, der selbst mit einem reichlichen Tropfen mystischen Oeles gesalbt ist. Neben Fr. Pfeiffer, Jos. Bach, O. Karrer,

Jos. Quint, steht jetzt Ilse Roloff mit ihrem Eckehart-Buch, das sein Werden der ebenso feinen und taktvollen Einfühlungsgabe wie der gründlichen, wissenschaftlichen Kenntnis und Erkenntnis der Verfasserin verdankt. Im ersten Teil des Buches erzählt die Verfasserin von des Meisters Persönlichkeit und Werk und zeichnet in klaren Linien einen Abriß der Eckehartschen Philosophie, um so einzuführen in die Gesellschaftsphilosophie, wie sie von Eckehart zwar nicht systematisch erarbeitet wurde, wohl aber in seinen Werken sporadisch enthalten ist. Wenn hier auch manche Gedanken Roloffs sehr gewagt erscheinen, so wird man doch grundsätzlich mit ihnen übereinstimmen können, wenigstens soweit wir heute überhaupt schon in der Lage sind, solche Gedanken als wissenschaftlich gesichert annehmen zu dürfen. Was Roloff über das Verhältnis der Staatslehre des Meisters zur Staatslehre Fichtes und Schellings sagt, kommt mir freilich etwas spielerisch vor. Jedoch kann das Gesagte zu tieferen Studien wohl anregen. Die Verfasserin ist sich ja auch selbst darüber klar, daß sie zu diesem Thema noch nicht das letzte Wort gesprochen hat. Der zweite und dritte Teil bieten eine sehr geschickte Auswahl aus den Schriften und Predigten des Meisters. Roloff bekundet hier eine vertrauenerweckende Belesenheit in dem Schrifttum Eckeharts. Stellenweise stehen die mittelhochdeutschen resp. lateinischen Texte der deutschen Uebersetzung gegenüber, die durchweg als wohlgeglückt bezeichnet werden muß. — Bemerken wir noch, daß die Bibliographie nahezu lückenlos ist, dann können wir abschließend sagen, daß Roloff ein Eckehart-Buch geschrieben hat, das uns noch lange treffliche Führerdienste tun wird auf den oft so schwierigen Wegen der Eckehart-Interpretation.

Bonn.

H. Fels.

**Spinoza** von Stanislaus von Dunin-Borkovski S. J. Bd. 1: Der junge De Spinoza, Leben und Werdegang im Lichte der Weltphilosophie 2 A. 1933. Bd. 2: Aus den Tagen Spinozas, Geschehnisse, Gestalten, Gedankenwelt I. Teil: Das Entscheidungsjahr 1657. 1933. Bd. 3: II. Teil: Das neue Leben. 1935. Münster. Aschendorff.

Wenige Gestalten in der Philosophiegeschichte haben eine so eingehende Würdigung ihres Entwicklungsganges, psychologisch eine so tief dringende Schilderung des Werdens ihrer Persönlichkeit, eine so breite Einordnung in das geistige Milieu der Zeit erfahren wie Spinoza in dem vorliegenden Werke von D. B. Zugleich hat der jüdische Apostat in dem Verfasser des vierbändigen Werkes einen Interpreten erhalten, der durch seine langjährigen eindringlichen Quellenstudien nicht bloß Spinozas sondern des ganzen 17. Jahrhunderts, durch sein feinsinniges Verstehen geistiger Zusammenhänge, durch sein abgeklärtes Urteil und seine vornehme objektive Geisteshaltung wie kaum ein anderer zu dieser ausgezeichneten Leistung fähig war.

D. schildert den Werdegang Spinozas im Lichte der Weltphilosophie und will zeigen, wie die großen, jahrtausendealten Gedanken der Weltweis-

heit von Spinoza weitergedacht, gefördert, umgegossen wurden. Nicht bloß Spinoza, die ganze Philosophie des 17. Jahrhunderts soll unserm Verständnis nahe gebracht und manch interessanter Einblick in die Gesetzmäßigkeit der Geschichte des menschlichen Denkens gewährt werden. Nicht bloß das Verhältnis zu den Strömungen der Umwelt soll aufgedeckt, sondern auch die Grundfrage soll entschieden werden, wie Spinoza in einer systemfeindlichen Zeit zu einem System gekommen ist. Da galt es „ganz neue Quellen spinozistischer Weisheit aufzufangen und zu fassen. Werke, die damals mit lauter Berühmtheit auf dem Büchermarkt lärmten und heute verschollen sind, philosophische Unterströmungen, denen Despinosa einsam nachging, mächtige mystische Anregungen, die er fühlend und empfindsam aufnahm, platonische Geheimnisse der Erkenntnis- und Seelenlehre, die wir gleichsam neu entdecken müssen, die aber vor ihm offen lagen, das sind jene unterirdischen Quellen; wir müssen sie mühsam in breite Becken sammeln, um ihre Tiefe zu ergründen, ihr für uns fast zum Märchen gewordenen Leben wieder zu erwecken. Proben und Breviere sind da völlig nutzlos. Also muß sich der Leser gedulden, wenn er umlernen will, wie ja auch der Verfasser geduldig Faden um Faden zum weiten Gewebe aneinanderspann.“ Es ist keine leichte Arbeit, Spinoza einem abschließenden Verständnis entgegenzuführen, wenn nicht weniger als fünfzig verschiedene Deutungen miteinander im Kampfe liegen. Der 1. Band schildert Spinozas Herkunft, seine jüdische Schulbildung, seine Vorbereitung auf das Rabbinat, den Einfluß des Talmud, der Kabbala, der jüdischen wie arabischen Religionsphilosophie, seine immer stärkere Hineigung zum Pantheismus, seinen Kampf um eine neue philosophische Weltanschauung, seinen Ausschluß aus der Synagoge.

Es bedeutet einen besonderen Vorzug von Dunin B., den Gegenstand in großer geschichtsphilosophischer Perspektive zu sehen und eine methodische wie sachliche Höhe für die Bearbeitung des Gegenstandes mitzubringen. Die prinzipiellen Erörterungen zu Beginn des 2. Bandes können geradezu als richtunggebend für jede philosophie-geschichtliche Arbeit größeren Stils angesehen werden. Im einzelnen behandelt der 2. Band Spinozas politisches Denken in seinen Anfängen und in seiner Entwicklung, Spinozas Verhältnis zur Bücherwelt um das Jahr 1657 und die Korte Verhandeling und ihr Verhältnis zur Zeitphilosophie. Der 3. Band zeigt uns Spinoza inmitten des holländischen bürgerlichen Umbildes, in seinem Verhältnis zu Balthasar Grazian, zu Descartes und Niels Stensen, zu den bedeutenderen Vorläufern der Alleinslehre (Popularphilosophen, Dichterphilosophen) und schließlich Spinozas Stellung zur Freiheit des Denkens. Die geschichtlichen Durchblicke sind bei dieser Linienführung überaus aufschlußreich.

Der vierte Band, der sehr bald erscheinen wird, wird den fertigen Spinoza behandeln. Dabei wird sich Gelegenheit bieten, auf die Ausdeutung des Systems näher einzugehen.

Würzburg.

H. Meyer.

**Kants Opus postumum.** Herausgegeben von A. Buchenau. 1. Hälfte (Convolut I bis VI). Berlin u. Leipzig 1936, W. de Gruyter. gr. 8. 645 S. *M* 30,—.

Seit langer Zeit beschäftigt sich die Kantforschung mit dem unvollendeten Nachlaßwerk des Königsberger Philosophen, an dem er von 1796—1803, also bis zum völligen Niedergang seiner geistigen Kräfte gearbeitet hat. Ein eigenartiges Schicksal hat es gefügt, daß erst jetzt eine Gesamtausgabe dieser für das Verständnis des Kritizismus nicht unwichtigen Quelle erscheinen konnte. Was bisher veröffentlicht wurde, waren nur Teile des Ganzen, und auch diese wurden nicht vollständig wiedergegeben.

Die Herausgeber des Opus postumum haben einen diplomatischen, lückenlosen Abdruck der Handschrift in der nun einmal vorliegenden Form vorgenommen, weil man nur so der Gefahr einer subjektiven Bearbeitung des z. T. stark korrumpierten Textes entgehen kann. Es mußten so natürlich auch solche Stücke, bei denen kein Zweifel über den Zusammenhang besteht, in ihrer nun einmal gegebenen z. T. zufälligen Anordnung belassen werden.

Der erklärende Apparat wird, zusammen mit einem Stichwortregister, den Anhang des zweiten Bandes bilden.

Fulda.

E. Hartmann.

**La jeunesse d'Auguste Comte et la formation du positivisme.**

Sous le signe de la liberté. Par H. Gouhier. Paris 1933, J. Vrin. 8°. 316 p. *Fr.* 65.—.

Mit diesem Buche ist das grundlegende Werk zur Geschichte des Positivismus in Angriff genommen worden. Auf Grund des umfangreichen Quellenmaterials, über das der Verfasser im Anhang eingehend berichtet, ist es Gouhier gelungen, über das geistige Werden des Begründers des Positivismus in all seinen mitwirkenden Faktoren mit großer Sorgfalt und Sachlichkeit letztgültige Mitteilungen zu machen. Wie der Positivismus als ein Programm sich bereits in der Jugend Comtes gebildet hat unter dem Einfluß der mathematischen und positiven Wissenschaften einerseits und andererseits aus dem Saint-Simonismus zu erklären ist, und daß zu den bedeutendsten Vorläufern Comtes die Mathematikerin Sophie Germain (1776—1831) gehört, wird genauestens aus den Quellen nachgewiesen. Dabei betont Gouhier immer wieder mit Recht, daß die geistige Biographie des Philosophen als untrennbar verbunden mit der langsam, aber stetig fortschreitenden Bildung seines Systems betrachtet werden muß. Darum klingen auch die Lebensschicksale Comtes überall in seinem Werke wider, eine Tatsache, die bisher wenig beachtet wurde. Vortrefflich wird gezeigt, wie Comte, da er wußte, daß der Positivismus „une philosophie de l'histoire“ ist und darum seine Darstellung beginnen muß mit dem möglichst objektiven Erfassen des historisch Tatsächlichen, sich gebunden sah an eine „société des esprits“, deren Hauptvertreter Descartes, Lagrange, Montesquieu, Condorcet waren. Comtes oft tragisches Ringen mit diesen

Denkern ist vielleicht die größte Tragik seines Lebens und Schaffens; denn auch seine zeitweilige Geistesgestörtheit hat hier ihren eigentlichen Grund. Gouhier hat die übergreifende Bedeutung dieser Tragik klar und sachlich herausgearbeitet in der Ueberzeugung, daß ohne sie das Sein und die Forderungen des Positivismus nicht restlos verständlich werden können. Die bisherige Comte-Forschung hat die Richtigkeit dieser Ueberzeugung ja zur Genüge bewiesen. Durch Gouhiers Werk ist nunmehr volle Klarheit über alle die historischen Ursprungs- und Begleiterscheinungen im Werden des Positivismus und seines Begründers verbreitet, und nicht mit geringer Spannung erwarten wir den 2. Teil des Werkes, in dem der Verfasser die Folgerungen ziehen wird aus den Ergebnissen seiner Forschungen.

Bonn.

H. Fels.

**Görres spricht zu unserer Zeit.** Der Denker und sein Werk.

Von A. Dempf. Freiburg i. B., 1933. Herder. gr. 8<sup>o</sup>. X, 224 S. Leinw. *M* 5,20.

Das verdienstvolle Bemühen der Görres-Gesellschaft um die Neuausgabe der Werke von Görres hat mit dazu beigetragen, daß der Weg frei wurde zu dem vorliegenden Buche, das mit gutem Recht den Anspruch erheben kann, die erste, grundlegende Geistesbiographie von Görres zu sein. Wohl gibt es heute schon eine größere Reihe von wertvollen Einzeluntersuchungen, die uns die überragende Bedeutung des großen Koblenzers erschließen können, aber Dempf hat den Versuch gemacht, uns den „ganzen Görres“ zu zeigen. Der Verfasser ist sich darüber klar, daß seine Arbeit eben doch nur ein erster Versuch sein kann; denn die geistige Gestalt eines so großen Mannes, der unter den Großen seiner Zeit der einzige Genius war, läßt sich nun einmal nicht restlos erfassen: wir können seine Größe nur erahnen. Dempfs vornehme Zurückhaltung in dem, was er über Görres sagt, wirkt darum auch wohltuend. Die große Mühe, die das ernste Studium der Görres-Werke erfordert, hat der Verfasser nicht gescheut — allerdings stellt dadurch auch sein Versuch nicht geringe Anforderungen. So mühsam Dempf sich in Görres hineingearbeitet hat, so mühsam muß auch sein Buch studiert werden. Aber die Mühe lohnt sich; denn soweit überhaupt heute Letztgültiges über Görres gesagt werden kann, so weit ist Dempf ein sicherer Führer zum tieferen Verstehen des Genius Görres, der der größte Führer des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert war.

Bonn.

H. Fels.

**Bernard Bolzano.** Der pädagogische Gehalt seiner Lehre. Zugleich ein Beitrag zur Geistesgeschichte des ostmitteleuropäischen Raumes. Von Emerich Francis. Münster i. W. 1933. Aschendorff. Geb. 9.75 *M*.

Erst in den letzten Jahrzehnten ist man der Bedeutung des böhmischen Priesterphilosophen Bernard Bolzano einigermaßen gerecht geworden. Die

vorliegende Studie weist nach, daß er nicht nur auf philosophischem und religionswissenschaftlichem Gebiet ein Großer war, sondern auch in der Geschichte des Erziehungsgedankens seine Bedeutung hat. Der Verfasser, der S. XIII ausdrücklich erklärt, daß er die Bedeutung des Gegenstandes seiner Abhandlung nicht überschätzen will, rechnet Bolzano zu den pädagogischen Genies (S. 125). Bolzano hat allerdings kein Werk veröffentlicht, das ein geschlossenes pädagogisches System enthält, und seiner Abhandlungen über ausgesprochen pädagogische Themen sind nur wenige, dazu von geringerer Bedeutung. Aber der Leit- und Zielgedanke seines ganzen literarischen Werkes ist ein pädagogischer. „Bildung der Menschheit ist so eigentlich das tiefste Motiv seines gesamten Schaffens gewesen“ (S. 1). Dementsprechend wird auch die Pädagogik Bolzanos im vorliegenden Werk vom Verfasser im weitesten Sinne genommen, er zieht neben Bolzanos Ethik vor allem auch seine „Politik“ in ihren Rahmen. In vielem ist Bolzano nur Vermittler und Deuter herrschender aufklärerischer Erziehungsgedanken. Aber seine originale Denkkraft weiß solch Uebernommenes geistig neu zu gestalten und selbständig zu systematisieren. Wertvolles liefert er für den Aufbau einer fruchtbaren politischen Pädagogik. Die politische Autorität ist ihm der mächtige Volksbildner, der durch jede seiner Aeußerungen alle Glieder leiten soll auf dem Weg zum Richtigen. Das Verhältnis von Regierung und Regierten erfüllt sich in der echten Gemeinschaft von Führung und Gefolge. Er will aber nur eine organische, vom erzieherischen Ethos getragene Verwirklichung der rechten Zukunftsideen. „Auch die zweckmäßigste Einrichtung, wird sie gewaltsam einem Zeitalter aufgedrungen, das noch nicht reif für sie ist, noch kein Bedürfnis für sie fühlt . . ., wird die gesegneten Wirkungen, die man von ihr erwartet, nicht hervorbringen“ (S. 240). Als echter Sohn der Aufklärungszeit sieht er in der Vervollkommnung und Beglückung der Menschheit das Ziel der Erziehung, letztere soll prinzipiell alle Menschen zur größtmöglichen sittlichen Vollkommenheit und zur höchsten Glückseligkeit führen. Mittel und Weg zu diesem Ziel aber ist ihm die begriffliche und verstandesmäßige Belehrung, Aufklärung. Die vorliegende Monographie schließt eine wichtige Lücke in der Beurteilung des Prager Philosophen und ist um so bedeutungsvoller, als auch das in Betracht kommende handschriftliche Material aus Bolzanos Nachlaß wohl vollständig herangezogen wurde. Die Darstellung der pädagogischen Theorie Bolzanos verdient eine Ergänzung in der Schilderung des persönlichen pädagogischen Einflusses, der erzieherischen Persönlichkeit, der tatsächlichen unmittelbaren praktischen Auswirkung seiner Lehre durch ihn selbst. Einige Ansätze hierzu finden sich schon in dem vorliegenden Werk.

F u l d a.

Dr. K. Scheller.

**Arturo Schopenhauer, L'ambiente, la vita, le opere.** Di Umberto A. Padovani. (Pubblicazioni della Università del Sacro Cuore. Serie prima: Scienze filosofiche, vol. XXI). Milano 1934, Società editrice „Vita e Pensiero“. X, 214 p. gr. 8°. L. 15,—.

Der Religionsphilosoph der Mailänder katholischen Universität, dessen Feder wir schon eine Reihe vorzüglicher religionsphilosophischer und philosophiegeschichtlicher Publikationen verdanken, legt hier den 1. Band eines auf drei Bände berechneten Werkes über A. Schopenhauer vor. Dieser Band ist die historische Einleitung zu den übrigen Bänden, von denen der zweite die Darstellung des Systems und der dritte eine Untersuchung über die großen geschichtlichen Lösungen des Problems des malum enthalten und durch Kritik des Schopenhauerschen Denkens zur theistisch-christlichen Lösung führen soll.

Das Motiv zu diesem Werk findet der Verfasser in der Erkenntnis, daß das Denken Schopenhauers im heutigen Italien, im Gegensatz zu Deutschland, Frankreich und England, in seinen menschheitserzieherischen Werten zu wenig und auch nicht objektiv genug bekannt sei. Außerdem habe Schopenhauer die (heutige italienische) autoritäre Staatsform in ihren Grundgedanken als die entsprechendste erkannt.

Im einzelnen enthält der 1. Band eine Darstellung der verschiedenen philosophischen Strömungen, die zu Schopenhauer hinführten und ihn weitgehend anregten (Kap. I), seines Lebens, Charakters und seiner geistigen Bildung (Kap. II). Im III. Kapitel referiert der Verfasser über Schopenhauers Werke und behandelt kurz seine bedeutendsten Schüler (R. Wagner, Nietzsche, Ed. v. Hartmann, P. Deussen).

Der Verfasser übernimmt in weitestem Maße die Schopenhauerinterpretation des modernen Idealismus, während er in seiner Beurteilung sich vom scholastisch-thomistischen Theismus und Realismus bestimmen läßt. Diese historischen und theoretischen Gesichtspunkte machen sich schon in dem einleitenden Bande geltend. Daraus ergibt sich auch, daß in diesem Werke keine eigentlich neuen Erkenntnisse vermittelt werden. Die Schopenhauerliteratur, besonders die deutsche, wird ausgiebig verarbeitet. Der Abschnitt über die Schüler Schopenhauers würde wohl besser an das Ende des 2. Bandes passen, da im 1. Band die systematischen Grundlagen dazu fehlen.

Die ruhige, sachliche Darstellung macht dieses Buch sehr ansprechend. Wir zweifeln darum nicht, daß es das vom Verfasser gesteckte Ziel erreichen wird. Eines endgültigen Urteils müssen wir uns indes enthalten, da, wie der Verfasser bemerkt, der 1. ohne den 2. und 3. Teil nicht völlig begriffen und gewürdigt werden kann.

Freiburg i. B.

P. Novatus Picard.



**Friedrich Nietzsche, Kritik und Zukunft der Kultur.** Aus Friedrich Nietzsches Werken für die Gegenwart ausgewählt und eingeleitet von J. P. Mayer. Zürich 1935. 8. 324 S.

Der Herausgeber hat bei der Auswahl der Nietzsche-Texte vor allem auf die durchgehende systematische Linie geachtet, die das Werk des jungen Nietzsche mit seinem Spätwerk zur Einheit verbindet. Es war anfänglich beabsichtigt, in den Mittelpunkt der Auswahl den *Willen zu Macht* zu stellen. Da jedoch Frau Elisabeth Förster-Nietzsche dagegen urheberrechtliche Bedenken anmeldete, mußten die Zitate aus diesem Werke wesentlich eingeschränkt werden. Es wurden jedoch aus den von Nietzsche selbst veröffentlichten Schriften jene Abschnitte aufgenommen, die der Position des Hauptwerkes möglichst nahe kommen.

Das Buch bietet uns eine gute Einführung in die kulturkritische Gedankenwelt Fr. Nietzsches.

E. Hartmann.

**Das Kausalproblem bei Franz Brentano.** Von E. Rogge. Stuttgart-Berlin 1935, W. Kohlhammer. gr. 8. 214 S. *M* 12,—.

Das Buch will in die Philosophie Brentanos einführen, vor allem aber das Kausalproblem, dem Brentano jahrzehntelanges Nachdenken gewidmet hat, systematisch fördern.

Drei Prinzipien bilden, wie der Verfasser ausführt, die Grundlage für die gesamte Brentanosche Philosophie: 1. Die Philosophie ist eine selbständige strenge Wissenschaft. 2. Die Tatsache der Evidenz ist die letzte Voraussetzung jeder Wissenschaft. 3. Es gibt nur Dinge und nur Dingliches kann vorgestellt werden. Im Einklang mit diesen Prinzipien sucht Brentano den exakten Sinn des Kausalgesetzes durch sprachkritische Analyse festzustellen und sodann das nicht unmittelbar evidente Gesetz auf unmittelbar einsichtige Urteile zurückzuführen. Brentano glaubt nach vielen vergeblichen Versuchen dieses Ziel erreicht zu haben. Formallogische Ueberlegungen, worin der Begriff der Wahrscheinlichkeit eine wichtige Rolle spielt, führen ihn zum Ergebnis, daß es keinen absoluten Zufall geben kann. Unter Annahme eines absoluten Zufalls wäre nämlich das Eintreten wie das Nichteintreten eines Ereignisses in einem Zeitpunkt gleich unwahrscheinlich, was offenbar absurd ist. Aus dem Satze vom ausgeschlossenen Zufall wird von Brentano der Schluß gezogen, daß alle existierenden Dinge notwendig und alle nicht-existierenden Dinge unmöglich sind. Auch der menschliche Wille ist nach Brentano vollständig determiniert.

Der Verfasser ist der Meinung, daß an der logischen Richtigkeit der Schlußfolgerung Brentanos nicht gerüttelt werden könne. Nicht so sicher seien jedoch die obengenannten drei Prinzipien. Vor allem gelte dies von dem dritten Prinzip. Es setze dies eine Sprachtheorie voraus, die nicht über jeden Zweifel erhaben sei.

Fulda.

Ed. Hartmann.

## IX. Vermischtes.

**Fröhliches Register der paar philosophischen Wahrheiten.** Von Dr. R. Wahle, o. Univ.-Prof. Wien-Leipzig 1934, W. Braumüller. 8°. 37 S. *M* 0,90.

Der Verf. will die Wahrheiten einer „schlichten Philosophie“ kurz zusammenfassen, die wirklich gewiß sind und übrig bleiben, wenn man konsequent alles Unhaltbare ausschaltet. Es bleibt nicht viel. Das Ergebnis lautet: Sicher gegeben ist uns nur eine Reihe seelischer Erlebnisse, verknüpft gemäß den Gesetzen der Ideenassoziation. Das einheitliche Ich als Träger des Seelenlebens ist Erdichtung, ebenso die Willensfreiheit. Was der Vorstellung der räumlichen Außenwelt entspricht, wissen wir nicht. Gewiß aber ist das Kausalgesetz und der Schluß, daß als Ursache alles Gegebenen „Urfaktoren“ existieren, deren Beschaffenheit allerdings unerkennbar ist. Das praktische Ergebnis der Philosophie ist ebenso gering wie das theoretische. „Vernunft kann kein haltbares zwingendes Sittlichkeitsgebot begründen. Nur eine übermächtige Botschaft kann die Egoisten auf die Knie zingen.“ Es bleibt der Rat: „Der Mensch soll seine Nichtigkeit erkennen und in Bescheidenheit fröhlich sein.“ — Angesichts solcher Nichtigkeit des Daseins wird es schwer halten, den Frohsinn zu bewahren. Es ist verwunderlich, daß der Verf., der an der Hand des Kausalgesetzes mit solcher Bestimmtheit auf Urfaktoren schließt, auf demselben Wege nicht etwas mehr vom Wesen der Dinge zu erschließen vermag.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

**Orient und Occident in der Antike.** Von Fr. Traeger. Tübingen 1936, J. C. B. Mohr. gr. 8. 27 S. *M* 1,50.

Der Vortrag, der vor der Dozentenschaft der Universität Gießen gehalten wurde, sucht in gedrängter Uebersicht die Auseinandersetzung zwischen der morgenländischen und der nordisch-abendländischen Welt in der Antike zu zeichnen. Um die geistigen Wechselbeziehungen zwischen den beiden Mächten klar herauszustellen, wählt er einzelne Phasen der mykenischen, mittelalterlich-griechischen, hellenistischen und kaiserzeitlichen Periode aus, die besonders geeignet erscheinen, den großen Strukturwechsel der Mittelmeervölker, der schließlich zu einer tiefgehenden Vermischung der beiden Kreise führte, verständlich zu machen.

E. Hartmann.

**Germanische Heldendichtung.** Ein Vortrag von Fr. R. Schröder. Tübingen 1935, J. C. B. Mohr. gr. 8. 48 S. *M* 1,50.

Im knappen Rahmen eines Vortrags gibt der Verfasser eine Darstellung und Würdigung der germanischen Heldendichtung, ihrer Form und ihres Gehaltes, wie auch ihrer Wandlungen und Umgestaltungen. Vor allem bemüht er sich, das Ethos der Heldendichtung zu erfassen. Es ist dies das Ethos des heroischen „Dennoch“, das dadurch charakterisiert ist, daß die Menschen nicht mehr Gottes bedürfen, sondern Gott des menschlichen

Helden und Helfers bedarf. Daran schließt sich eine Studie über die Heroisierung des Mythos. Es wird an einem Einzelbeispiel gezeigt, wie sich eine germanische Heldensage letztlich als uralter indogermanischer Mythos erweisen läßt.

**E. Hartmann.**

**Schwabentum in der Geistesgeschichte.** Versuch über die weltanschauliche Einheit einer Stammesliteratur. Von H. O. Burger. Stuttgart, Berlin, 1933. J. G. Cotta. 206 S. *M* 7.—.

Den interessanten und aufschlußreichen Darlegungen dieses Buches folgt man von der ersten bis zur letzten Seite mit einer Spannung, die dem Studium wissenschaftlicher Werke sonst weniger eigentümlich ist. Es geht hier um den Nachweis, daß die großen Schwaben vom 9. bis zum 19. Jahrhundert alle aus derselben typischen Geisteshaltung heraus geschaffen haben. Aus diesem Nachweis erwächst dann eine Typisierung der weltanschaulichen Einheit der schwäbischen Stammesliteratur. Typisch für den Schwaben ist sein tiefer Argwohn gegen jede Einseitigkeit des Wertens und alle vergewaltigenden Abstraktionen des Verstandes. Das Bild der Ganzheit scheint dem Verfasser eine Grundform schwäbischen Geistes zu sein. „Das Wahre ist das Ganze“, ist nicht nur charakteristisch für Hegel, der dies Wort geprägt hat, sondern für den intellektuellen Schwaben überhaupt. Hieraus verstehen wir auch das „Ganzheitsmotiv“ und das „Einheitsmotiv“ als dominierende Motive im schwäbischen Geistesleben. Das erste Motiv ist besonders ausgeprägt im Denken Alberts des Großen, das zweite Motiv in Suso und S. Franck. Ein dritter Typ, den der Verfasser unter der „Äquivalenz der Motive“ begreift, ist vornehmlich realisiert in Paracelsus, Kepler, Wieland, Schiller, Schelling, Hölderlin und Hegel. So vertraut uns auch diese Männer sind, so wenig sind sie uns bisher unter dem Aspekt ihres Schwabentums, unter dem wir sie eigentlich jetzt ganz neu erleben, gezeigt worden. Darum ist das vorliegende Buch ein höchst interessanter und wertvoller Beitrag zur personalistischen Psychologie und Philosophie wie zur Literaturgeschichte überhaupt.

**H. Fels.**

**Die Universität Jena während des Weltkrieges und der Revolution bis zum Sommer 1920.** Ein Beitrag zur allgemeinen Geschichte der Universität. Von W. Grüner. Jena 1934, G. Fischer. 8°. 216 S. *M* 8,00.

Es ist das typische Bild der deutschen Universität während des Weltkrieges: das Aufflammen der nationalen Begeisterung, das Blutopfer der akademischen Jugend, das Bemühen der Daheimgebliebenen, den Studienbetrieb aufrecht zu halten, die soziale Fürsorge und die Mitarbeit an der Aufklärung des neutralen Auslands, der Zusammenbruch und mühsame Wiederaufbau. Ein interessantes Beispiel der Kriegespsychose ist der leidenschaftlich umstrittene „Fall“ Hodler. Hodlers Gemälde „Auszug der Jenaer Freiwilligen 1813“, das bis dahin als Schutz- und Trutzbild der Universität galt, wurde vernagelt, weil der Schweizer Maler einen Protest

gegen die Beschließung der Kathedrale von Rheims als einen Akt der Barbarei unterschrieben hatte. Grüner zeichnet das Bild dieser bewegten Zeit an der Hand der Akten und stellt es in den Rahmen der Geschichte Deutschlands.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

**Festschrift für Karl Joel.** Zum 70. Geburtstage (27. März 1934).  
Basel 1934. 267 S. Brosch. 6,50 Fr.

In 14 Beiträgen haben Freunde und Schüler als Repräsentanten der großen Joel-Gemeinde dem verdienstvollen Philosophen zum Erntedankfest seines Lebens die vorliegende Gabe überreicht, die das weite Arbeitsgebiet Joels charakterisiert. Vertreter der Dichtkunst und der geschichtlichen Wissenschaften, Forscher der Philosophie und der Literatur von der Antike bis zur Romantik und zur Gegenwart sind hier zu Worte gekommen, und jeder einzelne Beitrag zur Festschrift ist zugleich auch ein wertvoller Beitrag zu dem Wissenschaftsgebiet, aus dem er genommen ist. So berichtet Heinrich Barth über „Philosophie der Zukunft“, Arthur Baumgarten über „Strafrecht und Willensfreiheit“, Jonas Cohn über „Potenz und Existenz. Eine Studie über Schellings letzte Philosophie“, Hermann Gauß über „Das Problem der Willensfreiheit bei Plato“, Eberhard Grisebach über „Philosophie als Beruf“, Karl Groos über „Die Unsterblichkeit als philosophisches Problem“, Paul Häberlin „Zum Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik“, Ernst Hoffmann über „Die philosophischen Erzieher Deutschlands im 19. Jahrhundert“, Ernst Howald über „Noch einmal Leukippos“, Edith Landmann-Kalischer über „Die Menschengestalt der homerischen Götter“, Fritz Medicus über „Sittlichkeit und Religion in ihrem Verhältnis zur Politik“, Hermann Schmalenbach über „Das Gewissen“, Julius Stenzel „Zum Aufbau des platonischen Dialogs“ und Anna Tumarkin über „Ein Versuch, Diltheys Leben aus ihm selbst zu verstehen“. Es erübrigt sich, auf den Inhalt der einzelnen Beiträge näher einzugehen, weil er durch die Themastellung, durch die Namen der Verfasser und den Namen dessen, der die Gabe angenommen hat, genügend gekennzeichnet ist. Die Beiträge über Willensfreiheit erinnern in ihrem Aufbau an Joels epochemachendes Werk, worin er von seinem Standpunkt aus das ewige Problem in vorzüglicher Weise behandelt hat. Der Beitrag von J. Cohn erhält dadurch ein allgemeineres Interesse, daß der Verfasser zu dem vielwidersprochenen Resultat, dem ich aber unbedingt zustimmen muß, kommt, daß Schelling sein Ziel nicht erreichen konnte, weil er systematische und logische Forschung verachtete. Cohn wird es wohl angenehm sein, zu erfahren, daß er, der wohl Deutinger nicht kennt, mit diesem tiefen Denker grundsätzlich und tatsächlich übereinstimmt.

Bonn.

H. Fels.